

Horst Adler

Schweidnitz im Jahre 1935 Materialien zu einer Stadtgeschichte

Allgemeiner Hintergrund 1935

Hitler erklärt zum Jahreswechsel: „Die große reformatorische Arbeit an Volk und Reich wird fortgesetzt.“ Der Führer der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF), Robert Ley, hält es für die dringendste Aufgabe 1935 „alles das wegzuräumen, was noch an Resten des Vergangenen vorhanden ist“.

Am 1. Mai, dem „Tag der Arbeit“, sagt Hitler auf dem Tempelhofer Feld: „Was wir wollen, liegt klar vor uns: nicht Krieg, nicht Unfrieden. So wie wir den Frieden im eigenen Volk hergestellt haben, wollen wir nichts anderes als den Frieden mit der Welt, denn wir alle wissen, daß die große Arbeit nur gelingen kann in einer Zeit des Friedens.“

Im Vordergrund stehen aber 1935 die außenpolitisch wichtigen Themen: *Am 13. Januar entscheiden sich in einer international überwachten Volksabstimmung 90,8 % der Wähler für die **Rückkehr des Saargebietes** zu Deutschland.*

*Anfang März wird offiziell der Aufbau einer deutschen **Luftwaffe** als dritter Wehrmachtsteil neben Heer und Marine bekanntgegeben – ein Bruch des Versailler Vertrags.*

*Ein erneuter Bruch dieses Diktats ist die Wiedereinführung der **Allgemeinen Wehrpflicht** vom 16.3.35. Bis 1939 sollen 36 Divisionen (580 000 Mann) aufgestellt sein. Gegen weitere Revisionen Deutschlands formiert sich am 11.4. in der Konferenz von Stresa der Widerstand Großbritanniens, Frankreichs und Italiens. Er bricht bald zusammen, als am 18.6. ein **deutsch-britisches Flottenabkommen** geschlossen wird. („Hitlers glücklichster Tag!“). Endgültig schert Mussolini aus der Stresa-Front aus, als er am 2.10. **Abessinien** angreift und Völkerbundssanktionen gegen Italien verhängt werden. Das faschistische Italien nähert sich vorsichtig dem nationalsozialistischen Deutschland, was den Weg zum Anschluß Österreichs im März 1938 ebnet.*

*Keine unmittelbaren Auswirkungen auf das deutsche Verhältnis zu den beiden erst nach Versailles entstandenen Nachbarstaaten Polen und der Tschechoslowakei haben der Tod des polnischen Diktators, **Marschall Pilsudski**, am 12.5. und die Wahl des deutschfeindlichen **Eduard Benesch** zum Staatspräsidenten der CSR am 18.12. Doch werden hierdurch Weichen für die Zukunft gestellt.*

*Auf dem Reichsparteitag werden am 15.9. die **Nürnberger Gesetze** verkündet.*

1935 in der Stadt Schweidnitz

Die finanzielle Lage der Stadt, der Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt und im Bauwesen

Ab 30.1.35 gilt auch in Schweidnitz die neue Deutsche Gemeindeordnung, die das Preußische Gemeindeverfassungsgesetz v. 15.12.33 ablöst. Für die Stadtverwaltung ergeben sich keine wesentlichen Änderungen.

Die Haushaltslage stabilisiert sich wieder. In den Haushaltsjahren Jahren 1931/32 und 1932/33 hatte der städtische Etat mit Fehlbeträgen von 99 198 bzw. 647 666 RM geschlossen. Am Ende des nächsten Haushaltsjahres, am 31.3.1934, lag das Minus noch bei 317 956 RM. 1934/35 gelang erstmals wieder, einen kleinen Überschuß zu erzielen, der 1935/36 auf 52 801, 1936/37 auf 270 135 RM anwuchs.¹

Infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs sinkt auch die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt, die Ende Februar 1933 mit 2218 ihren Höchststand erreicht hatte. Bis zum 30.9.1935 war sie, saisonal fluktuierend, auf 721 gesunken, ein Jahr später lag sie bei 316 und am 31.10.1937 bei 149. Das bedeutete für die Menschen wieder ein sicheres Einkommen aus eigener Leistung. Daß es dabei trotzdem Probleme mit Arbeitsunwilligen gab, beweist eine gemeinsame Bekanntmachung des Oberbürgermeisters und des Landrates von Schweidnitz am 9.11.1934. „Die Reichsregierung und die beteiligten Dienststelle treffen weitgehend Maßnahmen, um für jeden Volksgenossen Arbeit und Brot zu schaffen. Trotzdem wird immer wieder die Wahrnehmung gemacht, daß Volksgenossen die ihnen zugewiesene Arbeit, unter Angabe von allerlei Gründen, nicht annehmen, aber erwarten, daß sie weiter von der Öffentlichkeit unterstützt werden. Eine derartige Arbeitsverweigerung ist Sabotage am Wiederaufbau Deutschlands und den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. – Die unterzeichneten Dienststellen werden künftig jeden Fall von Arbeitsverweigerung rücksichtslos verfolgen, die Zahlung der Unterstützung einstellen und die Namen derer, die eine ihnen zugewiesene Arbeit verweigern, in den Tageszeitungen veröffentlichen.“²

Unbefriedigend bleibt die Entlohnung der Arbeiter. Beim Durchschnittseinkommen eines städtischen Arbeiters von wöchentlich 25 RM – die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung verdiente gar nur 18 RM brutto – liegen die Löhne immer noch auf dem Stand von 1932 und sind damit wesentlich niedriger als 1928, vor der Weltwirtschaftskrise. Dagegen sind die Lebensmittelpreise seit 1933 offiziell um 8 %, die gesamten Lebenshaltungskosten um 5,4 % gestiegen.³

Die wachsende Hoffnung auf bessere Zeiten zeigt sich aber deutlich in der Zunahme der Geburten. Jeweils im ersten Quartal erblickten in Schweidnitz das Licht der Welt: 1933 – 130; 1934 – 161; 1935: 166 Neugeborene. Im Februar 1935 sorgt die Meldung für Aufsehen, daß die Frau des Reichsbahnarbeiters Felix Bittner ihrem 19. Kind, einem kräftigen Jungen, das Leben schenkte. Von den 19 Kindern sind 18 am Leben.

Ein Zeichen des Aufschwungs ist auch, daß es auf dem Bausektor in Hoch- und im Tiefbau wieder vorangeht. Im März wird eine schon für 1934 vorgesehene Planung neu aufgelegt. An der Ecke Martin-Luther-Platz/Vorwerkstraße sollen drei Häuser des Beamten-Wohnungsvereins mit 22 Wohnungen entstehen. Die Bögendorfer Siedlung wächst weiter.

Ende April beginnt die durch den ständig wachsenden Verkehr notwendige Umgestaltung des Niedertorplatzes. Eine Grünanlage, die mit Bäumen und Strauchwerk die Übersicht auf die Straßeneingänge erschwerte, ist schon verschwunden. An ihre Stelle kommt eine kleine Verkehrsinsel für einen Verkehrspolizisten. Die Kurve von der Breslauer zur Hohstraße wird erheblich verkürzt, weshalb einige Alleebäume gefällt werden müssen. Der Fußgängerverkehr aus der Breslauer Straße nach dem Stadttinneren wird über eine Treppe geleitet. Nach Fertigstellung der Pflasterung wird der gesamte Fußgängerverkehr neugeregelt.⁴ 423 100 RM wur-

¹ Die Zahlen dieses Abschnitts beruhen auf den Angaben im Geleitwort zum Adreßbuch 1938. Sie konnten noch nicht mit den in der UB Breslau erhaltenen städtischen Haushaltsplänen 1931, 1934-1944 verglichen werden.

² Sopade-Berichte Nr. 3/März 35 (Prag, 12.4.35)

³ Nach Ian Kershaw, Adolf Hitler. 1889-1936. Stuttgart 1998, S. 724. Dort und auf den folgenden Seiten Genaueres zu der „Ernährungs- und „Versorgungskrise“ des Jahres 1935 und dem damit verbundenen Devisenproblem. - Preise vieler Einzelprodukte im Sommer 1935 bei Overesch/Saal, Das III. Reich 1933-1939. Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft – Kultur. Düsseldorf 1982 (hier nach der Lizenzausgabe Augsburg 1991, S. 218). Hinweise auf Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft finden sich auch in den Sopade-Berichten.

⁴ SZ (= Schlesische Zeitung) 213/So 28.4.35

den für diese Maßnahme und die Anlage neuer Straßen, wie die Wever- und Woyschstr., im Haushalt bereitgestellt.

Im Juni sind zehn Doppelhäuser an der Uferstraße bald fertig, ebenso ein Häuserblock an der Eichendorffstraße. An der Studt- und der Hermann-Göring-Str. entstehen Mehrfamilienhäuser.

Ein neues Behördenhaus wurde an der Ecke Glubrecht-/Thielestraße errichtet. Am 9.4.1934 war der erste Spatenstich auf dem schon vor einigen Jahren von der Stadt erworbenen Grundstück dafür getan worden. Es war unumgänglich nötig geworden, als der Umzug des Gymnasiums in das zwischenzeitlich von Behörden genutzte frühere Lehrerseminar an der Waldenburger Str. beschlossen wurde. Im Juli 1935 wurde nun das neue Behördenhaus bezogen. Ins Untergeschoß kam eine Abteilung des Kulturamtes, das Reichschätzungsamt und die Wohnung des Hausmeisters. Während im Erdgeschoß die Räume des Katasteramtes lagen, wurden das Preußische Hochbauamt und die Kreiskasse im ersten Obergeschoß untergebracht. Das zweite Obergeschoß belegte das Kulturamt, das auch im dritten Stock neben dem Gewerbeaufsichtsamt einige Räume hatte. Das Dachgeschoß enthielt neben Räumen für die Aktenaufbewahrung noch drei weitere Zimmer für das Kulturamt.⁵

Auch das Straßennetz im Landkreis wird verbessert. So beginnt Anfang Oktober der Bau einer Verbindungsstraße von Nieder Weistritz über Bögendorf, Kammerau nach Arnsdorf. Die Straße von Schweidnitz nach Freiburg wird ausgebaut.

Öffentliche Feiern, „Kundgebungen“ und besondere Ereignisse in Schweidnitz

Am 3.1. weiht Reichsleiter Dr. Robert Ley beim 1. Betriebsappell der Belegschaft der Porzellanfabrik Königszelt den neuen Gefolgschaftsraum ein. Nach einer etwa einstündigen Rede fährt er weiter nach Schweidnitz, wo ihm im Hohernzollernhof alte Parteigenossen, u.a. Betriebszellenobmann Engel, vorgestellt werden. Um 11 Uhr fährt er zurück nach Berlin.

Auf Anordnung des Ev. Oberkirchenrats läuten anlässlich der Saarabstimmung die Glocken am Sa., 12.1., von 18-19 Uhr.– Am 15.1. feiert auch Schweidnitz die Rückkehr der Saar zu Deutschland. Schon im Vorgriff war 1934 die Zochestraße in Saarstraße umbenannt worden. In den Schulen werden die Abstimmungsergebnisse aus dem Saarland gemeinschaftlich im Radio gehört. Über die Feier im Gymnasium liest man: „Selbst den kleinsten Schülern kam wohl die ungeheure Bedeutung der Ereignisse in dieser feierlichen Stunde zum Bewußtsein, als aus dem Lautsprecher, der in der Aula aufgestellt war, der Bericht von der Saar und die Worte des Führers und Reichskanzlers ertönten“. Nach einer Feierstunde mit Musik und einer Ansprache war schulfrei. Eine weitere Saarfeier gab es am 1. März.

Der neue Gauleiter Josef Wagner (seit Anfang 1935 für im Dezember 1934 abgesetzten Brückner, ab Mai 1935 auch Oberpräsident) kommt am 17.1. zu einer öffentlichen Großkundgebung in den *Volksgarten*.

Am zweiten Jahrestag der "Machtübernahme" (30.1.35) werden 1000 Bedürftige durch das WHW aus einer Gulaschkanone der Reichswehr am Ring gespeist. Dazu gibt die Reichswehrkapelle ein Standkonzert.

Auch die Schweidnitzer SA nimmt beim Aufmarsch der schlesischen SA vor dem neuen Stabschef Viktor Lutze am 2./3.3. in Breslau teil. 25 000 Mann sind angetreten, als Gauleiter Wagner am Sonntag im Stadion redet.

17.3. Heldengedenktag; Trauerbeflaggung

28.3. Feierliche Einspruchskundgebung gegen das Kownoer Urteil auf dem Ring um 20 Uhr, veranstaltet vom Bund deutscher Osten und dem VDA. Auch das Gymnasium nimmt teil. – Vier Todes- sowie viele mehrjährige Zuchthaus- und Gefängnisstrafen waren am 26.3. von

⁵ SZ 346/Do 11.7.

einem Kriegsgericht gegen Angehörige deutscher Parteien im 1923 von Litauen annektierten Memelland wegen angeblich landesveräterischen Beziehungen zu Deutschland verhängt worden.

Ab 1.4.35 erlischt die Dienststelle des Kreisarztes. Kreisarzt Dr. Friedrich v. Leliwa tritt wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Die Leitung des von jetzt ab gemeinsamen Gesundheitsamtes für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, das in der früheren Villa Dr. Brade, Manfred-v.-Richthofen-Str. 15, untergebracht ist, übernimmt Medizinalrat Dr. Max Braunert.

Am 3.4. besichtigte Korpsführer **Hühnlein** in Kroischwitz, Neuroder Str. 24, die einzige von den 24 Motorsportschulen des NSKK, die in Schlesien liegt. Die für 300 Lehrgangsteilnehmer ausgelegte Schule entstand in der alten, verfallenen Zuckerfabrik von Jescheck. 50 Mann Lehrpersonal unterstehen dem Schulleiter Densdorf. Die Teilnehmer können die Führerscheine 1 und 2 erwerben. Groß geschrieben wird auch der Geländesport.⁶

Beim Abschluß des Winterhilfswerkes 1934/35 nennt bei einer Kundgebung auf dem Ring, wo RW, SA-Hilfswerklager, RAD und Schulen mit Fahnen und Wimpeln antreten, Bürgermeister Schoen als NSV-Ortgruppenamtsleiter, die Ergebnisse. Bar gesammelt wurden 45 472 RM, in Naturalien 93 694, zusammen also 139 166 RM. An Bedürftige verteilte das WHW um 4500.- Kleidung, 9684 Zt. Kartoffeln, 25 587 Zt. Kohle, 15 400 Lebensmittelgutscheine á 50 Pf., 13 000 á 1.- RM, 800 kg Lebensmittel. Zur Erinnerung an die Opferbereitschaft wird dem OB das Schweidnitzer Mosaik-Wahrzeichen durch die Prima des Gymnasiums und ihren Klassenleiter überreicht. OB Trzeciak schließt mit Dank und dreifachem Sieg Heil auf den Führer.

Das Thema „Winterhilfe“ und „Unterstützung für Hilfsbedürftige“ findet auch seinen Niederschlag in den Sopade-Berichten – nicht ganz so positiv. In Nr. 2/Februar (Prag, 12.3.35) S. 158 lesen wir: „Im Regierungsbezirk Breslau sind die Städte Breslau, Schweidnitz, Waldenburg und Gottesberg und die Landgemeinden Hermsdorf, Weißstein, Ober Salzbrunn, Unter Salzbrunn, Seitendorf, Reussendorf, Schellhammer, Altlessig und Rotenbuch als Notstandsgemeinden erklärt worden. Das bedeutet, daß in diesen Gemeinden die öffentliche Fürsorge für Personen, die in die Gemeinden nach ihrer Erklärung als Notstandsgebiet zuziehen, unter strengster Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche oder unter Ablehnung offener Pflege auf Anstaltspflege beschränkt werden kann.“ Auf Seite 172 stehen drei Berichte aus Schlesien über das WHW mit dem Tenor, daß trotz höherer Spenden geringere Leistungen erbracht werden. Gerüchte sprechen von Verwendung von Spenden für militärische Zwecke. Im 2. Bericht wird Schweidnitz direkt genannt: im vergangenen Jahr hätten hier die Erwerbslosen pro Kopf 2 Zentner Kartoffeln bekommen, dieses Jahr gebe es nur einen. Auf Seite 194 werden Sammlungen in den Schweidnitzer Schulen angesprochen. Von den Schulkindern werde verlangt, daß sie wöchentlich eine Kartoffel, ein Stück Holz oder Kohle und einen Löffel Mehl abwechselnd mitbringen. Ganz offensichtlich handelt es sich hierbei um den – von den Herausgebern der Sopade nicht verstandenen - Versuch, die Schüler für die Notlage von Mitmenschen empfänglich zu machen und sie zu sozialer Verantwortung anzuleiten. Die angesprochenen kleinen Mengen zeigen, daß solche Aktionen nur symbolischen Charakter hatten.

Am 7.4. werden bei einer Kundgebung der Fliegerortsgruppe Schweidnitz 10 Segelflugzeugen auf dem Ring geweiht. „Zu beiden Seiten des Denkmals Friedrichs d. Großen waren die Flugzeuge aufgestellt. Davor hatten der Fliegersturm der hiesigen Ortsgruppe mit Musikzug, eine Abordnung der Wehrmacht mit Musik, eine Abteilung des SA-Hilfswerklagers, des Arbeitsdienstes 2/116, der SA-Sturm ‚Franz Becker‘, die SS, die PO, der Kyffhäuserbund und noch andere Fahnenabordnungen Aufstellung genommen. Nach der Eröffnungsansprache des

⁶ Vgl. SZ 174/4.35

Schwarmführers Dr. Ender hielt der Führer der Fliegerlandesgruppe XV (Schlesien) des Deutschen Luftsportverbandes, Schwarmführer Hauptmann Dr. Sporleder, die Weiherede. (Mittelschlesien ist Untergruppe 2). Er gab der Freude Ausdruck, daß gerade in der Richtigthofenstadt 10 neue Maschinen in Dienst gestellt werden können und hob die Opferbereitschaft der Schweidnitzer Bevölkerung hervor. 8 Maschinen gehören der Fliegerortsgruppe, 2 der RAD-Abteilung 2/216. Die Flugzeuge erhielten die Namen „Kommandant“, „Grenadier-Regt. König Friedrich Wilhelm II. (1. Schles.) Nr. 10“, „Feld-Artl.-Reg. 42“, „SA-Standarte 10“, „Würbenschanze“, „Herzog Bolko“, „Konsul“, „Költchen“, „Werksoldat“ und „Kamerad“. – Eine Woche später tauft man in Breslau auf dem Schloßplatz 25 Flugzeuge. Dort erklärt Sporleder offen, daß der Segelflugsport vorläufiger Ersatz für die durch den Versailler Vertrag verbotene Luftwaffe gewesen war: „Beherzte Männer hätten damals das Segelflugzeug geschaffen, in dem Gedanken, daß man dem deutschen Volk das Fliegen nicht verbieten könne und der deutsche Fliegergeist erhalten werden müsse. Die Segelflieger, die sich damals zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, hätten sich auch als treue Mitkämpfer für das 3. Reich erwiesen. Als der Führer und Volkskanzler dem deutschen Volke die Wehrhoheit und damit die Ehre wiedergab, war auch die Frage der Reichsluftwaffe gelöst, und der Flieger Stoßgebet 'Unserer Lüfte Freiheit, die wir atmen, gib uns wieder, Herr!' ward erhört. Das Segelflugzeug sei dadurch nicht etwa überflüssig geworden; es sei notwendiger denn je zur fliegerischen Vorbildung für den Nachwuchs. Die besten Segelflieger würden zu Motorfliegern ausgebildet und unter besonderen Umständen stehe ihnen dann der Eintritt in die Reichsluftwaffe offen."⁷ Hitlers Geburtstag am 20.4. beginnt mit einer Flaggenhissung vor dem Rathaus um 8 Uhr. Um 12 Uhr wird die Rede von Josef Goebbels übertragen.

Die Theaterspielzeit 1934/35 schließt Ende April. Das Resümee kann sich sehen lassen: 87 Operettenaufführungen (10 x Bettelstudent, 9x Fledermaus, 7x Die Försterchristl), 91 Schauspiel (10x Minna v. Barnhelm, 6x Prinz v. Homburg, 5x Don Carlos, 4x Sommernachts Traum, 7x Hockewanzel; daneben Lustspiele, Schwänke und ein Kindermärchen), Opern (6 x Martha), 2 Aufführungen mit Operneinaktern (Bastien und Bastienne; Der Schauspieldirektor), 6 Gastspiele, 6 bunte Veranstaltungen.

Die angekündigte Großkundgebung zum 1. Mai fällt wegen schlechten Wetters buchstäblich ins Wasser. Die geplante Kundgebung im Stadion wird abgeblasen, die fünf angetretenen Marschblöcke werden nach Hause geschickt. Die Feier muß im Saale der Braukommune stattfinden.

Zum 1. Mai legt Frl. Clara Herold ihre Ämter als Vorsitzende des DRK und des Vaterländischen Frauenvereins nieder. Nachfolgerin in der Leitung des DRK-Zweigvereins Schweidnitz-Stadt wird Frl. Dorothea Roßdeutscher.

Am 10.5. veranstaltete die Reichsbahndirektion Breslau mit einem Sonderzug eine Schaufahrt nach Schweidnitz und Kynau, an der außer vielen Ehrengästen 250 Referendare der Landgerichtsbezirke Breslau, Oels und Schweidnitz sowie 150 Hörer der Verwaltungsakademie teilnahmen. An Vorträge in der Turnhalle schloß sich eine Besichtigung des 1923 eröffneten Reichsbahnausbesserungswerkes an, das inzwischen eines der größten in Deutschland ist. Der Werksdirektor, Reichsbahnrat Jipp, gab dazu eine Einführung. Die Richtigthalle umfaßt unter einem Dach 13 500 qm; sie ist mit 320 Metern Länge und 130 Metern Breite eine der größten geschlossenen Hallen Deutschlands. Die Belegschaft bestehe aus 650 Arbeitern und 80 Beamten, das Werk könnte aber bei voller Auslastung gut die doppelte Zahl von Arbeitern beschäftigen. Immerhin verließen schon zur Zeit monatlich 800-1000 ausgebesserte Güterwagen die Werkstätte. Beeindruckt waren die Besucher auch von der Sauberkeit der Arbeitsräume und den Bestrebungen, das Prinzip „Schönheit der Arbeit“ zu verwirklichen. Den Nachmittag ver-

⁷ Nach der „Schlesischen Zeitung“

brachten die Teilnehmer mit einer Besichtigung der Kynsburg und der Weistritztalesperre bei Breitenhain.⁸

Am 1.6. 35 feierte das Hotel Hindenburghof (vor 1915 Thamms Hotel) – seit 1895 im Besitz der Familie Martin Müller – den 40jährigen Familienbesitz.

Am 16.6.35 tagte der **Verein für Geschichte Schlesiens** in Schweidnitz. Auf der Fahrt mit Kraftwagen von Breslau führte Provinzialkonservator Dr. Grundmann durch die besonders wegen ihrer mittelalterlichen Wandmalereien kunsthistorisch bedeutsame Kirche von Strehlitz. In Schweidnitz besichtigten die Gäste das Städtische und das Richthofen-Museum. Die Tagung fand im Stadtverordnetensitzungssaal statt, wo Bürgermeister Schoen die Grüße des Oberbürgermeisters Trzeciak überbrachte. Am Nachmittag besichtigte man die Friedenskirche und die katholische Pfarrkirche, das Rathaus mit den dort aufbewahrten Schätzen. Auch die Grünanlagen, manch altes Portal und das Stadtbild insgesamt fanden Beachtung und Bewunderung.⁹

Auf der Theaterseite des Rings wird am 22.6. das Deutsche Jugendfest 1935 feierlich eröffnet. Auf der Städtischen Kampfbahn werden dann die Wettkämpfe durchgeführt, auf dem Hindenburgplatz ist nachmittags die Siegereverkündigung. Am Sonntag, 23.6., finden noch Wettkämpfe der HJ statt. Abends trafen sich alle Schüler auf dem Hindenburgplatz zur Sonnwendfeier; am Montag fiel deshalb die erste Schulstunde aus.

Große Beachtung fand überall in Schlesien das im Rahmen des neugeschaffenen Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen vom 27.-30.6.1935 in Schweidnitz veranstaltete 1. Schlesische Gaufest. Turner, Schwimmer, Hand- und Fußballer, Tennisspieler, Fechter, Boxer und Ringer aus der ganzen Provinz maßen ihre Kräfte in friedlichen Wettkämpfen im mit großem Finanzaufwand erweiterten Stadion und seinen Nebenanlagen. 18 Mann hatten zwei Wochen gearbeitet, um die Zufahrten zum Stadion zu verbessern und mit Bürgersteigen zu versehen. Ein Kommandoturm wurde neu errichtet, die 400-Meter-Aschenbahn des Hauptfeldes und vieles andere mehr in Schuß gebracht.

Der Reporter der „Schlesischen Zeitung“ weiß noch mehr: „Das schmucke Schweidnitz hat Festschmuck angelegt. Von allen Häusern flattern Fahnen und Fähnchen, Girlanden schwingen sich in kühnem Bogen durch die Straßen von Haus zu Haus, zieren die Häuserfronten. Die Schweidnitzer Bevölkerung hilft mit, das erste schlesische Gaufest zu einem Erlebnis für alle, zu einem schlesischen Volksfest, an dem ... die ganze schlesische Bevölkerung Anteil haben soll.“ Dann gerät er vollends ins hymnische Schwärmen: „Denn das ist auch der Sinn dieser Feste, Volksfeste zu sein, bei denen die Herzen aller, der Turner und Sportler und der Zuschauer mitsingen, die Seelen mitklingen, alle mitjauchzen!“ Etwa 4000 aktive Sportler und Sportlerinnen sowie viele Schlachtenbummler strömten seit Donnerstag, 27.6., nach Schweidnitz. Das Fest wurde, unter lebhafter Anteilnahme der Schweidnitzer Bevölkerung, mit der feierlichen Übergabe des Gaubanners an OB Trzeciak auf dem Ring und Worten des Leiters des örtlichen Festausschusses, Bürgermeister Kurt Schoen eröffnet. Die Schweidnitzer Sängerschaft, dirigiert von Karl Froehlich, verschönerte die Feier, an der auch eine finnische Abordnung teilnahm, musikalisch. Die Feierstunde schloß – wie hätte es damals anders sein können? – mit einem „Sieg Heil!“ auf den „Führer“.

Am Abend feierte der „Männerturnverein Schweidnitz“ (MTV) in der „Braukommune“ sein 75jähriges Bestehen. Der Vereinsführer, Studiendirektor Dr. Reinhold Schmidt, gab einen Rückblick auf die Vereinsgeschichte. Grüße überbrachten u.a. auch der Vereinsführer der „Turngemeinde Schweidnitz“, Rudolf Tischendorf, und der neue Kommandeur des AR 28, Oberst Kaulbach, der 1910 als Leutnant bei der 50-Jahrfeier einer der Ehrengäste war.

⁸ Bericht in SZ 241/14.5.35: „30 Güterwagen werden täglich instand gesetzt“.

⁹ Bericht in SZ 303/18.6.35: „Wanderversammlung des Geschichtsvereins“. Die Referate zur Geschichte von Schweidnitz finden sich im Heft 3/1935 der „Schlesischen Geschichtsblätter“.

Die Mehr- und Mannschaftswettkämpfe am Freitag, 28.6., wurden zwar durch ein Gewitter am Mittag und einen frühabendlichen Regenguß behindert, konnten aber planmäßig zu Ende geführt werden, ebenso wie die Veranstaltungen am Samstag, bei denen auch die in Schweidnitz schon traditionelle „Richthofenstaffel“ gelaufen wurde.¹⁰

Den damaligen Bewohnern von Schweidnitz blieb länger im Gedächtnis, was sich an Feiern um die sportlichen Wettkämpfe rankte. Und das „neue Deutschland“ wäre sich selbst untreu geworden, hätte es nicht auch im Sport jede Möglichkeit ausgeschöpft, die nationalsozialistische „Weltanschauung“ immer wieder zu verkünden und sie dem einfachen „Volksgenossen“ sinnhaft erfahrbar zu machen.

So war am Samstagabend im Stadion eine „Grenzlandkundgebung“ angesetzt, zu der u.a. auch der neue schlesische Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner als Ehrengast erschien. „Unter den Klängen des Badenweiler Marsches marschierten zahlreiche Turnerfahnen ein. Fackeln leuchteten auf. Turnerjugend, Turner und Turnerinnen füllten das Rund der Kampfbahn. Freiwilliger Arbeitsdienst und Hitlerjugend vervollständigten das Bild. An der Südseite leuchtete ein strahlendes Hakenkreuz, das Sinnbild des neuen Deutschlands. Tausende von Zuschauern hatten die Tribünen dicht besetzt.“¹¹ In einer längeren Rede stellte Josef Wagner die Bedeutung der „völkischen Idee“ heraus. „Sie hat in der Formulierung der nationalsozialistischen Idee so klaren Ausdruck gefunden. Darin liegt das Unerhörte, Gewaltige des nationalsozialistischen Geistes, daß der Volkstumsgedanke über Trümmer und halbe Erkenntnisse vergangener Geistesrichtungen hinwegschreitet und zum Neuland vorstößt. Wir müssen erreichen, daß jeder Vernünftige an irgendeiner Stelle ein fanatischer und erbitterter Verfechter des deutschen Volkstumsgedanken wird.“

Die Turnerjugend kam am Sonntagmorgen unter reger Beteiligung der Schweidnitzer Bevölkerung am Richthofen-Ehrenmal, wo sie einen Kranz niederlegte, zu einer Morgenfeier zusammen. Danach folgte ab 9.30 Uhr, begleitet von zwei Reichswehr-, der SA- und einer Arbeitsdienst-Kapelle, angeführt von einem Fahnenbann, ein allgemeiner Festzug der Deutschen Turnerschaft durch die Stadt. Er endete am Ring nach dem Vorbeimarsch an den Ehrengästen.

Im Juli 1935 vollzieht die Schweidnitzer Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ ihre Auflösung, nachdem die meisten Mitglieder schon vorher ausgetreten sind. Die formelle Voraussetzung hatte Göring im Januar geschaffen, indem er die Großlogensatzungen änderte. Die Auflösung erfolgte durch Beschluß einer Mitgliederversammlung, zu deren Einberufung nun der Antrag eines Mitgliedes genügte! Über die Loge „Herkules“ und auf ihr aufbauende Hochgradloge „Virtus“ fehlen noch entsprechende Unterlagen. Ihr Ende dürfte aber ähnlich verlaufen sein. Der „neue Staat“ hoffte auf „Freiwilligkeit“, doch drohte im Hintergrund stets das „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ - Das endgültige Verbot aller noch bestehenden Logen erfolgt dementsprechend auch am 17.8. durch Innenminister Frick.

Am 1.8. erhält Schweidnitz eine neuzeitliche Paketzustellung mit Postautos. 9 Postbeamte wurden dafür zu Kraftfahrern ausgebildet. Die bisher gewohnten drei Pferdegespanne verschwinden aus dem Stadtbild. Auf einer letzten feierlichen Dienstfahrt durch die Stadt wurden die Pferdewagen festlich geschmückt. Ein Bild, das einen Pferdewagen auf der Burgstraße zeigt, hat sich erhalten.

Besonderen Anlaß zu dankbarer Feier bietet auch das Erntedankfest am 6.10.

Im Sommer herrscht große Trockenheit mit katastrophalen Auswirkungen besonders im Raum Schweidnitz, Freiburg, Waldenburg. In Freiburg konnte Anfang August an mehreren Nachmittagen die Stadt nicht mehr ausreichend mit Wasser versorgt werden. Auch in zahlreichen Dörfern des Kreises Schweidnitz herrschte Wassermangel, die Brunnen waren

¹⁰ Eine Darstellung der einzelnen Disziplinen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Sie sind ausführlich wiedergegeben in den Tagesberichten der „Schlesischen Zeitung“ in den Nummern 318/26.6., 324/29.6., 326/30.6., 327/1.7.

¹¹ SZ 327/1.7.1935. Dort auch ausführliche Zusammenfassung der Rede Wagners

Dörfern des Kreises Schweidnitz herrschte Wassermangel, die Brunnen waren teilweise versiegt. Besonders betroffen waren natürlich die Gärtner. Erst am 15.8. atmet man auf: endlich Regen.¹² Am Jahresende lassen dann Kälte und Schnee auf sich warten, so daß man fragt: Will es denn dieses Jahr überhaupt nicht Winter werden?¹³

Das Landestheater Schweidnitz eröffnet die Spielzeit 1935/36 am 21.9. mit Goethes "Götz von Berlichingen". – Die Stadt baut den „Kulturtempel“ systematisch aus. Im ersten Jahr des Bestehens als „Landestheater“ (1933) war die Beleuchtungsanlage erneuert worden, im zweiten (1934) der Bühnenfundus, im dritten (1935) die Räume.

Ein Wechsel findet in der Führung des Landratsamtes statt. Der seit 1933 amtierende Landrat Otto Ehrensberger tritt in den Ruhestand. Im August übernimmt die Leitung vertretungsweise der bereits früher am Landratsamt S0schweidnitz tätig gewesene Regierungsrat Dr. Hans v. Studnitz, endgültig kommt im November aus Clausthal-Zellerfeld (dort seit 1.5.1933) Horst Karl Ferdinand Edler von der Planitz, der zum 1.2.1939 Regierungspräsident in Stettin wird. Ihm folgt dann als letzter Landrat des deutschen Kreises Schweidnitz bis 1945 Wilhelm Adam.

Für den nach Hirschberg berufenen Gartenbauinspektor Karge wurde im Oktober Günther Gradel (zuletzt Leipzig) als Leiter der Promenadenverwaltung angestellt. Geboren in Wüstenwaltersdorf, hatte er 1920-23 eine Lehre bei E. Berndt in Zirlau absolviert und 1930 sein Examen als Dipl.-Gartenbauinspektor vor der Lehr- und Forschungsanstalt Berlin-Dahlem abgelegt.

Am 19.10. eröffnet Oberbürgermeister Trzeciak eine Weinwerbewoche. Schweidnitz hat eine Patenschaft über das Städtchen Winnigen an der Untermosel übernommen und ca. 15 000 Liter „Winniger Weinbex“ (sic) gekauft. An diesem Samstag und am folgenden Sonntag gibt die Infanteriekapelle nachmittags ein Platzkonzert. Am Sonntag folgt um 17.30 Uhr ein Propagandamarsch der Bevölkerung durch die Straßen. Auf dem Paradeplatz werden die Gäste, voran der Bürgermeister und andere Persönlichkeiten sowie einer Winniger Tanzgruppe in heimischer Tracht noch einmal offiziell begrüßt. Anschließend feiern die Schweidnitzer zusammen mit ihren Gästen von der Mosel im großen Saal des Volksgartens ein fröhliches Winter- und Weinfest.¹⁴

Am 30.11. sprach General v. Lettow-Vorbeck, der Kommandeur der deutschen Schutztruppe, im großen Saal des evangelischen Vereinshauses auf Einladung des gerade im 100. Jahr bestehenden Schweidnitzer Gewerbevereins (Vorsitzender: Direktor Hunger) vor über 1000 Besuchern über Deutsch-Ostafrika im Weltkrieg. Auch in den Schulen wurde dafür geworben.

Im Dezember gab es noch eine Weltkriegsgedenkausstellung, in der auch etwa 40 Bilder von Studienrat Emil Menge gezeigt wurden, die aus dem unmittelbarem Erlebnis an der Front entstanden waren.

Nach der Absetzung des mit Schweidnitz eng verbundenen schlesischen Gauleiters (seit 1925) und Oberpräsidenten (seit 1933) Helmuth Brückner als Nachwehe des „Röhmputsches“ im Dezember 1934 und seiner Verbannung aus Schlesien nach Rostock, wo er in den Heinkelwerken eine Anstellung findet, muß die erst 1933 nach ihm benannte frühere Obere Wilhelmstraße schon wieder einen neuen Namen erhalten. Seit 1935 heißt sie nun bis zum Ende der deutschen Stadt Schweidnitz Hindenburgstraße.

¹² SZ 412/15.8.35

¹³ SZ 661/Di 31.12.35

¹⁴ SZ 537/Di 22.10.35

Am 19. Dezember 1935 starb in Bad Sachsa der frühere Oberbürgermeister von Schweidnitz (1917-1929) Franz Cassebaum.¹⁵

Reflexe der „Wehrhaftmachung Deutschlands“ in Schweidnitz

Seit dem 1.3.35 wird unter Bruch des Versailler Diktats eine deutsche Luftwaffe auch offiziell wieder aufgebaut.¹⁶ Ein Geschwader dieses dritten Wehrmachtsteil sollte den Namen "Manfred von Richthofen" tragen. Ein Brief Hermann Görings geht nach Schweidnitz zu Kunigunde v. Richthofen, der Mutter Manfreds und Lothars: „Hochverehrte gnädige Frau! Unser Führer und Reichskanzler hat auf meinen Vorschlag befohlen, daß das erste Fliegergeschwader, das wieder über einem freien Deutschland schützend seine Schwingen breitet, den Namen ‚Richthofen‘ trägt. Es ist mir als Kamerad Ihres Sohnes eine herzliche Freude, als Reichsminister der Luftfahrt ein Stolz, Ihnen von diesem Erlaß, dessen Abschrift ich beifüge, Kenntnis geben zu können. Ich löse hiermit ein heiliges Vermächtnis ein, wenn die stolze Überlieferung des ruhmreichen Jagdgeschwaders Richthofen, dessen letzter Kommandeur ich war, auf die neue Einheit übertragen wird. Das Beispiel Ihres unvergeßlichen Heldensohnes wird wie damals alle Offiziere und Soldaten der wiedererstandenen deutschen Luftwaffe zur höchsten Kühnheit und Opferbereitschaft erziehen. Mit dem Ausdruck meiner gleichbleibenden Verehrung und Heil Hitler Ihr sehr ergebener Hermann Göring.“ Als Hitler am 28.3.35 erstmals als Oberbefehlshaber der Wehrmacht die neue Reichsluftwaffe besichtigt, wählt er das Jagdgeschwader Richthofen in Döberitz.

Gleichzeitig wird auch in Schweidnitz der Luftschutz weiter ausgebaut. Im April bestehen vier städtische und 12 ländliche Reviergruppen. An einer eigenen Luftschutzschule lehren neben dem Leiter zwölf Lehrkräfte. Probealarme der Luftschuttsirenen wie auch eine reichseinheitliche Luftschutzwerbeweche (26.5-2.6.) mit Straßen- und Haussammlung halten den Gedanken am Leben. Am 8.5. wird sogar am Niedertorplatz als Warnung vor drohenden Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung in einem künftigen Krieg gegen Deutschland die schon länger geforderte große Attrappe einer Fliegerbombe aufgestellt. Die Bedrohung aus der Luft wird auch in Zeitungsartikeln beschworen.¹⁷

Am 16. März wird unter erneutem Bruch des Versailler Vertrages die allgemeine Wehrpflicht, zunächst mit einjähriger Dauer, wieder eingeführt. Geplant ist ein Reichsheer mit 12 Armeekorps = 36 Divisionen. In Schweidnitz soll zukünftig das Infanterieregiment Nr. 7 mit Stab, zwei Bataillonen, einer Minenwerfer- und einer Panzerabwehrkompanie (Kommandeur zunächst Oberst v. Keiser, dann bis 1937 Oberst Speich) stehen und ein Artillerieregiment (AR 28) mit dem Stab und der I. und II. Abteilung (Kommandeur bis 1937 Oberst Kaulbach). Schon von Ende August an nehmen beide Regimenter am Herbstmanöver in Oberschlesien teil. Anlässlich der Begrüßung der im September zurückkehrenden Truppen gibt Oberbürgermeister Trzeciak zwei neue Straßennamen bekannt: Die „General-Höring-Straße“ führt von der alten zur neuen Artilleriekaserne, eine weitere neue Straße, die zur Bolkokaserne führt, ist die „Woyschstraße“.

¹⁵ Todesanzeige in SZ 649/22.12.35. Damit erweist sich die Todesmeldung in der Mittelschlesischen Zeitung (18.3.1932) als falsch. Das unzutreffende Datum wurde von mir auch in die Aufstellung der Oberbürgermeister in der „Täglichen Rundschau“ (TR) 4/1997 übernommen und ist entsprechend zu berichtigen.

¹⁶ Die Anfänge liegen bereits in der Weimarer Republik, wo in Zusammenarbeit mit der Roten Armee deutsche Militärpiloten in Lipezk ausgebildet werden und bei Kasan eine Panzerschule entstand.

¹⁷ Als Beispiele seien nur genannt „Räterußland als Luftmacht. Die Rote Luftflotte eine ausgesprochene Angriffswaffe – Bedrohung Deutschlands“ (SZ Nr. 326/30.6.1935) und ein Artikel über die Thesen des Generals Douhet zur „Luftherrschaft“ durch strategisches Bomben in einem zukünftigen Krieg (SZ Nr. 387/28.7.35). (In derselben Nummer findet sich auch der auf die Bedrohung Deutschlands in einem Landkrieg hinweisende Artikel: „Räterußland hat die modernsten Kampfswagen“).

Für die verstärkte Garnison entstehen neue Kasernen: für die II. Abteilung des AR 28 die Barbarakaserne an der Höringstraße, für die Infanterie die Flandernkasernen (Arras-, Lorettokaserne) an der verlängerten Grenadierstraße. Weil sie teilweise auf der Gemarkung Schönbrunn stehen, wird ihr Areal 1938 in Schweidnitz eingemeindet. Der Bau der Kasernen fällt ins Jahr 1935. Die Barbarakaserne, deren Eingang eine von Dorothea von Philipsborn geschaffene Statue der Heiligen schmückte, wurde Anfang April 1936 eingeweiht, für die Flandernkasernen liegen mir zwar keine sicheren Daten vor, doch besteht kein Zweifel, daß sie zeitgleich entstanden.

Mit großem Zeremoniell wird am 17. März auch in Schweidnitz der „Heldengedenktag“ begangen.

Am 7.11., 8 Uhr, wird erstmals auf allen militärischen Gebäuden die neue Reichskriegsflagge gehißt. Anschließend findet - erstmals öffentlich - die feierliche Vereidigung der am 1.11. nach der allgemeinen Wehrpflicht eingetretenen neuen Rekruten statt. Die Schüler der Klassen U II - O I der höheren Schulen nehmen an der Feierstunde im Hof der Infanteriekaserne teil.

Die neue Wehrmacht braucht dringend Offiziere. Deshalb legen die Offiziersbewerber (im Gymnasium sind es drei von sechs Oberprimanern, nämlich Dehmel, Kilger, Wiedemann) ihre Reifeprüfung statt regulär an Ostern 1936 schon vor Weihnachten 1935 ab. Aus der Ansprache des Direktors Dr. Meyer bei der Verabschiedung „der drei Glücklichen“ am 21.12.35: „Das diesjährige Abitur ist etwas Einzigartiges, Neues in der Geschichte unserer Schule. Hier sehen wir ganz deutlich die Auswirkungen des Wehrmachtgedankens, wie ihn unser Führer wieder lebendig gemacht hat. Adolf Hitler mußte kommen, um auch dieses Blatt des Schandfriedens zu zerreißen. ... Denken Sie bei dem Geschenk des halben Jahres auch an den Mann, der uns das Geschenk der Wehrmacht gab.“¹⁸ - Die restlichen drei (Bischof, Gernoth, Grunwald) absolvieren termingerecht Ostern 1936. Der Direktor unter dem Eindruck der Rheinlandbesetzung: „Wie eine Vorsehung des Schicksals steht auch diese Abschiedsstunde unter dem gewaltigen Eindruck einer neuen Tat des Führers. Eine neue Seite des Schandvertrages ist zerrissen. ... Den Kurs müssen Sie halten: Deutschland, nichts als Deutschland“.

Zusätzlich zum Wehrdienst wird allen jungen Männern zwischen 18 und 25 Jahren ab 1.10.35 die am 26.6. beschlossene halbjährige Dienstpflicht beim „Reichsarbeitsdienst“ (RAD) auferlegt.¹⁹ Schon seit dem 9.2.35 war die Ableistung eines halben Jahres Voraussetzung für eine Studienzulassung gewesen.

Daß in Schweidnitz schon lange vorher Arbeitsdiensteinheiten lagen, beweist ihre Erwähnung bei den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg am 6. August 1934. Am 22.3.35 berichtet die SZ von einer Schweidnitzer Abschiedsfeier vor dem Rathaus für die Arbeitsdienstmänner, die ihre Pflicht erfüllt hatten. Ihr folgte ein Marsch durch die Straßen, der mit einer Parade vor geladenen Gästen an der Braukommune endete. Am 8.4. wird die RAD-Abteilung 2/216 mit zwei Segelflugzeugen genannt, am 12.10. als neue Bezeichnung für das Arbeitslager Gräditz „RAD-Abteilung 6/116, Generalfeldmarschall Graf v. Moltke“ angegeben. Dem Empfangskomitee für „Reichsbischof“ Müller gehört auch RAD-Feldmeister²⁰ Steinbeck an, offensichtlich der Leiter der Schweidnitzer Abteilung.

Von den Kirchen

¹⁸ Nachrichtenblatt der ehemaligen Schüler des Schweidnitzer Gymnasiums (fernerhin zitiert als NBl.) 1/2-1936

¹⁹ Erst drei Tage nach Kriegsbeginn, am 4.9.1939, wurde die Arbeitsdienstpflicht auch auf die weibliche Bevölkerung ausgedehnt.

²⁰ Dem „Feldmeister“ entsprach in der militärischen Hierarchie der „Leutnant“.

Die Situation der Friedenskirchengemeinde und der Besuch des „Reichsbischofs“ Ludwig Müller in Schweidnitz (13.4.1935) Die Fragen, die die "Nationale Revolution" des 30. Januar 1933 bewußt machte, betrafen neben allen anderen Institutionen auch die *Evangelische Kirche*. Das Geschehen in *Schweidnitz* ist dabei nur Teil der gesamtdeutschen Entwicklung, die hier nur angedeutet werden kann, aber für das Verständnis notwendig ist.²¹

Die ersten Zusammenschlüsse nationalsozialistisch gesinnter Pfarrer zu einer Bewegung „Deutsche Christen“ (DC) liegen schon in den Jahren 1931/32. Ihre Ziele waren eine einheitliche protestantische Reichskirche anstelle der Zersplitterung in viele Landeskirchen und eine weitgehende Übernahme der völkisch-rassistischen Weltanschauung des Nationalsozialismus. Während die erste Forderung auch bei vielen Pfarrern, die dem Nationalsozialismus fernstanden, positiv bewertet wurde, führte die Konkretisierung der zweiten zum Entstehen einer Gegenbewegung. Als der „Arierparagraph“ auch in der Kirche Geltung erlangen sollte, ja das ganze „Alte Testament“ als jüdisch und damit undeutsch infrage gestellt und die Säuberung des Neuen Testaments von der „Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus“ verlangt wurde, widersetzt sich die „Bekennende Kirche“, ausgehend vom „Pfarrernotbund“ Martin Niemöllers und unter dem theologischen Einfluß von Karl Barth zunehmend dem Neuheidentum.

Sie wendet sich auch gegen den im Oktober 1935 vom neuernannten Reichskirchenminister Hans Kerrl eingesetzten „Reichskirchenausschuß“ mit seiner „Staatskirchentendenz“. Hitler war im Juli 1935 endgültig der theologischen Querelen in der evangelischen Kirche überdrüssig geworden. Kerrl (1887-1941) sollte nach dem Scheitern der reichskirchlichen Bestrebungen innerhalb des Protestantismus nun als Staatsorgan die Kirche von außen überwachen und beeinflussen.²²

Parallel dazu ließ die NSDAP immer mehr ihr ursprüngliches Bekenntnis zu einem – inhaltlich nie definierten – „positiven Christentum“ fallen und betonte immer mehr ihre antichristlich-neuheidnische „Weltanschauung“. Das Hakenkreuz wurde endgültig und immer offener zum Widersacher des Kreuzes. Die Kirchenaustritte von Nationalsozialisten häuften sich in den folgenden Jahren – für eine Karriere in der SS wurden sie zur Voraussetzung, sonst mehr oder weniger offen als wünschenswert erklärt. Die Neuheiden wollten freilich offen keine Atheisten sein. Sie nannten sich „gottgläubig“ und glaubten, wenn überhaupt an eine Macht, die höher sei als der „Führer“, an dessen immer wieder beschworene „Vorsehung“. - Der Kirchenkampf – auch gegen die katholische Kirche - verschärfte sich zusehends, und nur die Rücksicht auf das Ansehen im Ausland und nach Kriegsbeginn die Notwendigkeit, die Geschlossenheit der noch überwiegend christlichen Nation nicht aufs Spiel zu setzen, verhinderten zunächst die längst geplante Endlösung für beide christlichen Kirchen. Über Hitlers Einstellung zur Religion und speziell seine Pläne für die Zeit nach dem siegreichen Ende des Krieges geben seine „Tischgespräche“ genügend Aufschluß.

Das „Kirchliche Wochenblatt“ der Friedenskirchengemeinde läßt den Reichsbischof in seiner Nummer 17 vom 28.4.1935 – nach dem Schweidnitz-Besuch - ausführlich zu Worte kommen, indem es sein „Wort an die Geistlichen unserer Landeskirche“ zum Sonntag *Reminiscere* abdruckt, an dem Tag „der Wiederherstellung unserer nationalen Ehre durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht“, einem „gewaltigen Markstein in der Geschichte unseres Volkes“. Müller wendet sich darin gegen die Kanzelabkündigungen im Kirchengebiet der altpreußischen Union von Anfang März, die „unter theologischem Gesichtspunkt einen Widerstreit zwischen Kirche und Staat ins Kirchenvolk hineinzupflanzen geeignet waren“. Er

²¹ Sehr nützlich ist für eine Einführung der Aufsatz von Christian-Erdmann Schott, „Zwischen Drittem Reich und Untergang“, im Abschnitt „Die evangelische Kirche“ in Band 3 der von der Historischen Kommission für Schlesien herausgegebenen „Geschichte Schlesiens“, Stuttgart 1999, S. 316-332.

²² Vgl. zu Kerrls Vorstellungen etwa SZ 528/17.10.35 „Nationalsozialismus und Christentum – Kirchenminister Kerrl vor der Deutschen Akademie“ und 530/18.10. „Ein Aufruf der Kirchenausschüsse – Minister Kerrl über die Aufgaben der neuen Kirchenleiter“.

bekannt sich zwar dazu, Aufgabe der Kirchenführung sei sicherzustellen, „daß das deutsche Volk des Dritten Reiches sich zu Christus findet“ und erkennt an, daß dazu auch gehöre „daß wir vor falscher Lehre den Mund auf tun und einer 'neuen Religion' der Vergöttlichung irdischer Werte und der Selbsterlösung des Menschen ... widerstehen“. Doch warnt er vor theologisch begründeten Frontstellungen gegen den Staat, die, wie er meint, nicht mehr aus „evangelischen Grundanschauungen hergeleitet werden können“. Dann geht er sehr direkt gegen den Vorwurf an, daß die nationalsozialistische Weltanschauung sich gegen das erste Gebot („Du sollst keine fremden Götter haben neben mir“), das auch er als „heilige Norm“ bezeichnet, richte. Doch bleibt er dabei: „Die Frage nach der Abgötterei kann im Dritten Reich gegenüber den Werten von Blut, Rasse, Ehre und Freiheit nicht durch bloße Verneinung dieser Werte beantwortet werden.“. Sie seien als „Gaben Gottes für unser Volk“ zu interpretieren. Außerdem widerspreche die Forderung, die Staatsautorität an theologische oder gar christologische Begründungen zu binden, Luthers Lehre von der Obrigkeit.

Über die Entwicklung an der Schweidnitzer Friedenskirche habe ich bereits in „Schweidnitz im Jahre 1933“ und „Schweidnitz im Jahre 1934“²³ berichtet. Zur Erinnerung: dort vertrat unter den Pastoren die Grundsätze der DC Superintendent Peisker, aber auch der Pastor i.R. Hentschel, der inzwischen aktiver Politischer Leiter der NSDAP geworden war. Gemeindegemeinderat und Gemeindevertretung waren seit den Kirchenwahlen von 1933 ganz überwiegend in der Hand von aktiven Nationalsozialisten. Neben Peisker amtierten die eher konservativen, auf Luther, seinem Christusbild und den sich daraus ergebenden Folgerungen unverbrüchlich beharrenden Pastoren Seidel, Dober und Schulz (seit 1934). Sie gehörten zunächst aber nicht zur Bekennenden Kirche (BK). Schulz schreibt dazu in seinen Erinnerungen:²⁴ *„Wenn ich mich dieser ‚Bekennnisfront‘ nicht so bald anschloß, obwohl ich innerlich mich dazu gehörig fühlte und von den Mitgliedern der BK sehr bald als einer der ihren angesehen wurde, so hatte das seinen Grund vor allem darin, daß meine drei Amtsbrüder die keine DCer waren, sich nicht bewegen und entschließen konnten, aus ihrer neutralen Haltung herauszutreten. Um nun die Einheitsfront von uns vieren nicht zu durchbrechen, nahm ich von einem Übergang zur BK zunächst Abstand. Erst im März 1937 habe ich dann den letzten Schritt getan und wurde Mitglied der BK.“*

Die Sitzungen des Gemeindegemeinderats, die dann seit 1935 teilweise inquisitorischen Charakter annahmen, wurden für Pfarrer Schulz schon Ende 1934 zum Anlaß, aus der Bewegung der DC, die er anfänglich vor allem wegen ihres Einheitsstrebens positiv gesehen hatte, auszutreten. *„Gleich in der ersten Sitzung des GKR, der aus 18 Ältesten und uns fünf Geistlichen bestand, wurde ich geradezu erschreckt durch das, was ich zu hören bekam. Hier wurde fast ausschließlich Kirchenpolitik getrieben. Bruder Seidel führte zwar den Vorsitz, aber den Ton gaben andere an, und zwar in erster Linie Superintendent Peisker, Pfarrer a. D. Hentschel (er war als pensionierter Pfarrer Kirchenältester geworden) und der Obmann der DC, Steuerinspektor Brauner. Im Frühjahr 1935 wählte man dann noch aus der Zahl der Ältesten einen ‚Kirchmeister‘. Es war dies der Major a.D. Tschentscher, der die Rolle des ‚Anklägers‘ hatte. Als ich nach der Sitzung am 3.10.34 nach Hause ging, war mir völlig klar, daß ich zu diesen Leuten nicht gehörte. Ich bin dann auch etwa vier Wochen später bei den DC ausgeschieden, was natürlich zur Folge hatte, daß ich mir von diesem Zeitpunkt an den unversöhnlichen Zorn der DC auflud. Noch heute denke ich mit Schrecken an diese Kirchenratssitzungen, bei denen wir vier Pfarrer regelmäßig überstimmt wurden. Aber nicht nur das, sondern wir wurden auch durch den Kirchmeister zur Rechenschaft gezogen über Äußerungen, die wir in Predigten, bei Amtshandlungen oder auch in Vereinsversammlungen getan hatten. Bruder Böttger und ich waren in der Regel die am schärfsten Angegriffenen. Vom August 1935 an bin*

²³ TR 4/1999 bzw. TR 2/2000

²⁴ Sie wurden in vielen Fortsetzungen in der TR abgedruckt. Hier zitiert nach dem Wortlaut des Typoskripts.

ich in keine Sitzung mehr gegangen, Bruder Dober und Böttger sind dann meinem Beispiel gefolgt und ebenfalls ferngeblieben, nur Bruder Seidel versuchte seine Stellung als Vorsitzender zu halten. Ich weiß aber nur zu gut, wie sehr er unter diesen Verhältnissen gelitten hat, denn er war eine ausgesprochen friedliebende Natur und der ganze Kirchenkampf ist ihm eine Qual gewesen, eine Sache, für die er im Grunde kein Verständnis hatte.“

In den Auseinandersetzungen des Schweidnitzer Gemeindegemeinderates ging es vor allem um den Gegensatz zwischen dem schlesischen „Provinzbischof“ Otto Zänker, wie ihn Peisker zu nennen pflegte, und dem „Reichsbischof“ Ludwig Müller, auf dessen Seite sich die Mehrheit vorbehaltlos stellte.

Auch in den Sopade-Berichten findet der mit aller Schärfe geführte Kampf in der protestantischen Kirche Schlesiens seinen Niederschlag. „Beide Parteien wenden sich an die Gemeinden in Flugblättern. In einem Flugblatt des „Rates der bekennenden Kirche Schlesiens“ heißt es: „Es geht um unsern Bischof D. Zänker ... Um die von der Reichsregierung durch widerchristliches Handeln und unevangelische Gewaltpolitik verlassene Grundlage von Schrift und Bekenntnis für die Leitung und Arbeit unserer schlesischen Kirche zu erhalten, hat er der Reichskirchenregierung die Gefolgschaft aufsagen müssen. Die überwältigende Mehrheit der evangelischen Pfarrer Schlesiens hat diesen Schritt ihres Bischofs durch Unterschrift gebilligt und hat feierlich erklärt, daß sie mit ihm die bekenntnis- und verfassungsmäßigen Grundlagen zu schützen bereit sei und für die Arbeit der schlesischen Kirche Schrift und Bekenntnis als allein maßgebend ansehe. Darauf ist Bischof D. Zänker von Reichsbischof Müller seines Amtes enthoben worden. Vor Gott und der Gemeinde erklären wir, in voller Verantwortung unseres Tuns, daß wir diese Absetzung unseres Bischofs D. Zänker nicht anerkennen können noch anerkennen werden. ... Die Amtsenthebung unseres Bischofs D. Zänker stellt sich dar als bekenntniswidrige Maßnahme einer nach weltlichen Gesichtspunkten handelnden Kirchenleitung. Sie ist der Willkürakt des Reichsbischofs, der sich auf Grund eines für die Welt berechtigten, von Christus (Matth. 20,25, Mk. 10,42) für die Kirche aber ausdrücklich abgelehnten Führerprinzips eine Alleinherrschaft in der Kirche angemaßt hat. ... Heute stehen unsere schlesischen Gemeinden wieder vor der Pflicht zu bekennen, damit unsere Kirche nicht durch falsche Lehre und bekenntniswidriges Handeln Schaden nehme. Bischof D. Zänker bleibt für uns der rechtmäßige Bischof der schlesischen Kirche. Ihm wissen wir uns zum Gehorsam verpflichtet. Hinter ihn stellen wir uns im Vertrauen, daß er die kirchliche Aufbauarbeit gemäß Schrift und Bekenntnis leiten wird. Wir bitten Pfarrer und Gemeinden, allein den Weisungen D. Zänkers Folge zu leisten.“²⁵

Der Reichsbischof, Symbolfigur der Deutschen Christen, sollte nun also höchstpersönlich nach Schweidnitz kommen. Ludwig Müller war seit 1926 Wehrkreispfarrer in Königsberg gewesen. Im April 1933 hatte ihn Hitler zum „Vertrauensmann und Bevollmächtigten für Fragen der evangelischen Kirche“ ernannt. Am 27.5.33 übertrug ihm der Reichsleiter der Deutschen Christen, Hossenfelder, die Schirmherrschaft über die DC. Die aus den Kirchenwahlen des 23. Juli 1933 hervorgegangene Nationalsynode, in der die DC in der Mehrheit war, wählte ihn im September 1933 in der Lutherstadt Wittenberg zum „Reichsbischof“ (der ursprünglich gewählte Pastor Bodelschwingh war durch Machenschaften Müllers wieder abgesetzt worden). Noch Ende des Jahres gliederte Müller die evangelischen Jugendverbände in die Hitlerjugend ein. Trotz des sich formierenden Widerstands der BK konnte er am 19.7.34 Hitler melden, daß von den 28 evangelischen Landeskirchen bereits 22 der Reichskirche beigetreten seien, mit drei weiteren Verhandlungen geführt würden und nur noch drei Schwierigkeiten bereiteten. (Gemeint waren damit die beiden großen lutherischen süddeutschen Landeskirchen Bayerns und Württembergs, sowie Hannover). Die für den 23.10.1934 vorgesehene Vereidigung des „Reichsbischofs“ durch Hitler wurde abgesagt, nachdem die brutale Vergewaltigung

²⁵ Nr. 1/Januar 1935 (Prag, 6.1.35), S. 32f. Über Datierung des Flugblattes und die näheren Umstände der Verbreitung fehlen Angaben.

der süddeutschen Landeskirchen durch Müller und dessen treibende Kraft, den „Rechtswalter“ August Jäger, zu massiven Protesten geführt hatte. Ausschlaggebend war neben außenpolitischen Rücksichten (Interventionen englischer Bischöfe, befürchteter negativer Einfluß auf die bevorstehende Saarabstimmung) ein zu erwartendes Urteil des Reichsgerichts gegen den Reichsbischof zugunsten des Dahlemer Bekenntnis Pfarrers Martin Niemöller wegen dessen Amtsenthebung. Ende Oktober mußte August Jäger zurücktreten. Seit Ende 1934 war Müller praktisch ohne Befugnisse, behielt aber den Titel „Reichsbischof“ bis Kriegsende. Im Sommer 1945 starb er in Berlin, angeblich durch Selbstmord. So hatte der „Reichsbischof“, als er im April 1935 Schweidnitz besuchte, schon seinen Zenit überschritten.

Noch vor dem Besuch Müllers hatte auf Bitten der vier Pfarrer Schulz, Dober, Böttger und Seidel der DC-ferne Breslauer Bischof D. Zänker am 3.2.1935 vor einer großen Schar von Gläubigen einen Gottesdienst in der Friedenskirche gehalten.

Anfang März führt eine Kanzelabkündigung der Bekennenden Kirche gegen die völkisch-rassistische Weltanschauung des NS. zur Verhaftung von 700 evangelischen Pfarrern, die diese entgegen einem Verbot verlesen hatten. In der Friedenskirche geschah dies freilich nicht, da man den Text nach der Angabe von Pfarrer Schulz gar nicht bekommen hatte. So konnte auch am 2.3., dem Vorabend der vorgesehenen Verkündigung, ein nachfragender Kriminalbeamter beruhigt werden. - Eine Reihe von Pfarrern aus benachbarten Orten aber, die tatsächlich dem Verbot zuwidergehandelt hatten, wurden am 3. oder 4. März im Schweidnitzer Gefängnis eingesperrt. Die Pastoren Schulz und Böttger besuchten sie sofort und fanden sie guten Mutes. Die erwogene Absicht, sich mit den Gefangenen solidarisch zu erklären, erwies sich als unnötig; denn alle Verhafteten wurden schnell wieder freigelassen. Schulz vermutet, daß dabei der damalige Landrat Ehrensberger, ein kirchlich gesonnener Mann, seine Hand im Spiele gehabt habe.²⁶

Wohl im Gegenzug zu dem Auftritt von Bischof Zänker in der Friedenskirche am 3.2. hatte der GKR den Reichsbischof, der in Begleitung von Oberkonsistorialrat Graf Korff eine Schlesienreise plante, zu einem Besuch nach Schweidnitz eingeladen, und zwar für den 13.4.35. Auf seiner Schlesienreise besuchte er auch Liegnitz, Sagan, Glogau, Bunzlau, Hirschberg und Waldenburg.

Den meisten Mitgliedern der Friedenskirchengemeinde in Schweidnitz erschien der Besuch des von der NSDAP und dem neuen Staat begünstigten Reichsbischofs, von dessen Schwierigkeiten man hier wenig wußte, als ein bedeutender Festtag. So gab man sich alle Mühe, den Gast mit gebührenden Ehren zu empfangen. Für seinen Besuch wurde ein 56-köpfiger Ehrenausschuß gebildet. Ihm gehörten aus Schweidnitz neben Mitgliedern des Gemeindekirchenrates u.a. an (der nominell katholische) OB Georg Trzeciak und Bürgermeister Kurt Schoen, die damals noch vier Ortsgruppenleiter der NSDAP²⁷ Georg Druschke, Bertold Drescher, Reinhold Guttsche und Otto Wicht, SA-Standartenführer Georg v. Bartenwerffer (mit dem "Stahlhelm" 1933 in die SA überführt), Sturmbannführer Kobbe (Kommandeur des SA-Hilfswerklagers), SA-Sturmbannführer Zahn (seit Dezember 1934 als Nachfolger von Grolmanns Führer der SA-Brigade 18 und Ratsherr), der Führer des Schweidnitzer NSFK, Zahnarzt Dr. Ender, RAD-Feldmeister Steinbeck, Landgerichtspräsident Dr. Konrad Merle, die Leiter der drei Höheren Schulen (Dr. Wilhelm Meyer, Dr. Reinhold Schmidt, Biehler), der Direktor des RAW, Jipp, der Leiter des Finanzamtes, ORR Gelshorn, Chefarzt Dr. Worthmann (Bethanien). Auch der Pfarrer von Würben, Heddaeus, später die herausragende Gestalt der DC im Schweidnitzer Raum, fehlte nicht.

Am Vormittag des 13. April 1935 wurde der Reichsbischof von den führenden Mitgliedern des GKR, Major a.D. Tschentscher und dem Kirchmeister Steuerinspektor Brauner in Hirsch-

²⁶ Ob diese Haltung Ehrensbergers Grund für die Wachablösung 1935 im Landratsamt war, wäre zu untersuchen.

²⁷ Später wurden es sieben, ab Februar 1939 sogar acht.

berg abgeholt. Kurz vor 11 Uhr kam Müller nach Schweidnitz und entwarf im Gemeindehaus vor 52 Geistlichen in einer einstündigen Rede ein Bild der kirchlichen Lage aus seiner Sicht. Auch vier Vertreter der Kirchenmusiker nahmen an der Versammlung teil. Allerdings fehlten, mit Ausnahme von Peisker, die Geistlichen an der Friedenskirche. Obwohl auf der offiziellen Einladung die Teilnahme für sie zur Dienstpflicht erklärt worden war, entschlossen sie sich zu einer bewußten Demonstration. Sie teilten dem Reichsbischof brieflich mit, solange er nicht dafür Sorge, daß in Deutschland inhaftierte Pfarrer entlassen würden, sähen sie sich nicht in der Lage, zu seinem Empfang zu erscheinen. Pfarrer Schulz fuhr an dem bewußten Tage nach Breslau zu seinen Eltern.

Nach einem von der Frauenhilfe vorbereiteten Mittagmahl für die Konventsteilnehmer folgte eine nachmittägliche Sitzung mit etwa 250 Gemeindevertretern, auf der der Kirchenälteste Brauner einige vorher schriftlich formulierte Fragen verlas, die „der Reichsbischof mit grundsätzlichen Ausführungen beantwortete, die durch ihre Klarheit und Überzeugungskraft auf alle Anwesenden den stärksten Eindruck machten“.²⁸

Auch die Stadt wollte dem hohen Gast einen gebührenden Empfang bereiten. Das Rathaus und seine Umgebung, besonders aber die Straßen, die der geplante Festzug vom Ring zur Friedenskirche passieren mußte, zeigten reichen Flaggenschmuck. Um 16.30 Uhr entbot Bürgermeister Kurt Schoen als Vertreter des verhinderten Oberbürgermeisters dem Reichsbischof den Willkommensgruß der Stadt Schweidnitz im Sitzungssaal des Rathauses. Dort hatten sich Würdenträger der evangelischen Kirche, Vertreter der Kirchengemeinden und Ehrengäste eingefunden. Die Begrüßungsfeierlichkeiten wurden durch Lautsprecher auf den Ring übertragen, wo sich schon lange vor Beginn eine große Menschenmenge versammelt hatte. Dafür hatte schon die Regie gesorgt, denn das Programm hatte eine genaue Ordnung des Zuges angeordnet und erklärt: "Die Aufstellung des Zuges muß 16.30 Uhr beendet sein."

So harrten nun - gemäß der beschlossenen Ordnung des Zuges - die Schulen, die Innungen und Vereine, die evangelische Jugend, die Friedenskirchengemeinde, die evangelischen Gemeinden der Umgebung, die kirchlichen Gemeindevertreter (soweit sie nicht im Sitzungssaal anwesend waren), mit der gleichen Einschränkung die Kirchenbeamten, Organisten, Gemeindegewandeten und Pfarrer auf den Anschluß des Reichsbischofs und des Ehrenausschusses, die nach dem Ende der Begrüßung im Rathaus den feierlichen Zug zur Friedenskirche beschließen würden.

Inzwischen hörten sie, als Bischof D. Müller den Sitzungssaal betrat - sie konnten nicht sehen, daß er die Hand zum 'Deutschen Gruß' erhob - den Kirchenchor unter Musikdirektor Drohla das Lied „Nun Gottes Deutschland, wache auf!“ von Walter Hensel singen. Es folgten die Worte, mit denen Bürgermeister Schoen den Reichsbischof begrüßte: „Ich habe die hohe Ehre, Sie, hochverehrter Herr Reichsbischof, im Namen der Stadtverwaltung in diesen historischen Räumen willkommen zu heißen. Gerade uns Schweidnitzer erfüllt es mit Freude und Stolz, Sie in unseren Mauern begrüßen zu dürfen, in einer Stadt, die eine der ältesten evangelischen Kirchen ihr eigen nennt. Die große Anteilnahme ist Beweis genug dafür, daß die Bevölkerung Ihren Besuch zu würdigen weiß.“²⁹

Dem späten Beobachter fällt auf, wie sachlich und fern jeder NS-Propaganda diese Begrüßung klingt, fehlt doch sonst in Schweidnitz bei solchen Gelegenheiten selten der Hinweis auf die Vorreiterrolle der Schweidnitzer Nationalsozialisten für die „Bewegung“ in Schlesien. Freilich war Herr Schoen erst nach der „Machtergreifung“ aus Liegnitz gekommen.

Die Antwort des Reichsbischofs klingt da schon ideologisch entschiedener: „Bisher ist es allein der Nationalsozialismus gewesen, der einen bewußt harten Kampf aufgenommen hat gegen das Volksfremde und Volksfeindliche. Wir wollen in Deutschland das Dritte Reich von

²⁸ So Superintendent Peisker im „Kirchlichen Wochenblatt“

²⁹ TR 89 v. 15.4.1935, ergänzt aus der „Mittelschlesischen Gebirgszeitung“ (MGZ)

innen her stützen, daß es bleibt. Die evangelischen Christen wollen mit zu den treuesten Kämpfern gehören, die zu Adolf Hitler stehen." ³⁰ - Nach einem weiteren Lied des Kirchenchores („Gloria sei dir gesungen“) verließ der Reichsbischof den Saal.

Mit erhobener Hand grüßte er den riesigen Zug, der, angeführt von der SA-Kapelle Wilhelm Schröter, zunächst an ihm vorüberzog, um ihn dann unter Glockengeläut und mit dem Luther-Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ zur Friedenskirche zu geleiten. Der Weg führte vom Markt zur Hohstraße, dann durch die Peters- und die Äußere Kirchstraße zum Friedenskirchhof. Die fahngeschmückten Straßen waren von Girlanden und Spruchbändern überspannt, die - so ein Gemeindeglied im KW - „gleichsam ein Bekenntnis zur jungen Bewegung“ ablegten. Viele, die nicht im Zuge mitmarschierten, drängten sich an den Straßenrändern. Die Kirche mußte, obwohl sie 3500 Sitzplätze hat, wegen Überfüllung polizeilich geschlossen werden. Auch hier war, wie schon auf dem Markt, eine Lautsprecherübertragung die einzige Möglichkeit, die auf dem Friedhof wartenden Menschen an der Feier des Gottesdienstes teilnehmen zu lassen.

Über den Gottesdienst berichtet die TR³¹: „Wuchtige Orgeltöne erklangen. Die Fahnen hatten zu beiden Seiten des mit Blumen geschmückten Altars Aufstellung genommen. Unzählige Menschen streckten die Hände zum deutschen Gruß, als der hohe Würdenträger das Gotteshaus betrat. Nach der Liturgie, die Superintendent Peisker hielt, knüpfte Reichsbischof D. Müller an die Worte Jesu in der Bergpredigt Math. 7,24-27 an. Ich bin, so begann D. Müller, in viele Gotteshäuser gekommen. Wenn man aber, wie hier, in einem so altehrwürdigen Gotteshaus steht, da will es scheinen, als ob in so einem Raum ein Stück Seele mit hineingebaut ist. Übergreifend auf das Wort ‚Wenn die Not am größten, dann ist Gott am nächsten‘ fuhr der Reichsbischof fort: Viele Volksgenossen standen der nationalsozialistischen Bewegung fremd und viele abwartend gegenüber. Als sie sahen, daß der Sieg errungen ist, da kamen sie alle, aber sie dachten nur an ihr eigenes Ich. Der 30. Januar ist der historische Tag, an dem sich wie durch ein Wunder Gottes die Tore öffneten und der greise Generalfeldmarschall seine Hand dem Führer des jungen Deutschlands reichte. Wenn man in dieser Stunde allen in das Herz sehen könnte, dann würde man feststellen, daß ein Teil dieser Menge aus Neugier oder aus Sensationslust gekommen ist. Diese, das könne er versichern, kommen hier nicht auf ihre Kosten. In der neuen deutschen Kirche soll die freudige Botschaft Christi verkündet werden, die dem Menschen den Alltag erleichtern hilft und ihm lichtere Stunden bringt. Die Menschen leben in einer Angst vor Gott, die ihnen durch leere Worte von Menschen gepredigt wurde. Das muß aufhören. Gott will ihnen Licht und Freude bringen. Im Zusammenhang erläuterte er eindrucksvoll Gott, Wahrheit und Gewissen. Man hat die Menschen belogen und sie mißtrauisch gemacht. Aber auch hier wird sich die Wahrheit durchsetzen, und es wird die Stunde kommen, da das Volk erwacht. Viele Volksgenossen sind nicht mehr in die Kirche gegangen, weil sie das nicht verstanden, was gesprochen wurde. In der neuen deutschen Kirche soll wieder so gepredigt werden, daß es für jeden verständlich ist. Nach der Predigt sprach der Reichsbischof das Gebet. ... Eine große Menschenmenge wohnte der Abfahrt des Bischofs bei.“

Die MGZ³², das offizielle Organ der NSDAP, kommentierte den Besuch abschließend: „Der tiefgehende Eindruck der Persönlichkeit und der von Treue zum Führer durchdrungenen Botschaft des Reichsbischofs sowie die Ereignisse des Tages an sich haben nach unseren Beobachtungen sichtlich zu einer Reinigung der Atmosphäre beigetragen.“ - Am 24.4. hielten

³⁰ ebd. Nach der MGZ 10/15.4.1935 lautete die entsprechende Passage: „Bisher hat allein der Nationalsozialismus einen unerbittlichen Kampf gegen den kirchenzerstörenden Marxismus aufgenommen. Solches Geschehen verpflichtet. Wir von der evangelischen Kirche wollen zu den Allertreuesten gehören, die zum Führer stehen. Wir wollen eine deutsche evangelische Kirche bauen, die aus dem Volke kommt und für das Volk da ist, auf daß der einfache deutsche Mensch Kraft und Freude gewinnt im Gottvertrauen.“

³¹ Nr. 89 v. 15.4.1935

³² Nr. 104 v. 15.4.1934

dann die Schweidnitzer „Deutschen Christen“ in einer geschlossenen Versammlung nur für eingeschriebene Mitglieder, Rückblick auf den Besuch des Reichsbischofs. Das nicht dokumentierte Ergebnis dürfte dem Fazit der MGZ ähnlich gewesen sein.

Das „Kirchliche Wochenblatt“ (Schriftleitung Peisker) zitiert in der Ausgabe, die über den Besuch Müllers berichtet, anlässlich des Geburtstags des „Führers“ Martin Luther: „Wenn Gott einem Volk hat helfen wollen, hat er's nicht durch Bücher getan, sondern nicht anders, denn daß er einen Mann oder zwei hat aufgeworfen, der regiert besser, denn alle Schrift und Gesetze“ und schließt mit dem fettgedruckten Wunsch: „Gott segne und schirme den Führer!“³³

Am 16.9.1935 aber führen dann die vier oppositionellen Pfarrer zu D. Zänker nach Breslau, um eine Klärung der örtlichen Verhältnisse zu erreichen. Am 26.9. erschienen die Konsistorialräte Hembdt und Granzow zu Verhandlungen in Schweidnitz, zu einer gemeinsamen Sitzung mit dem GKR kam es aber nicht. Doch neigten sich die Tage des DC-Regimentes unter Führung Peiskers ihrem Ende zu. Nachdem am 11.12.1935 für Schlesien ein Provinzial-Kirchenausschuß unter Führung von Pfarrer Loheyde, Breslau, gebildet worden war, wurde für den Kirchenkreis Schweidnitz/Reichenbach unter dem Vorsitz von Pfarrer Helmut Bunzel, Reichenbach, ein Kreiskirchen-Ausschuß berufen, dem neben dem Landwirt Dr. Tuckermann, Weizenrodau, auch Pastor Johannes Schulz angehörte. Am 1.6.1936 führte Superintendent Göhler, Striegau, ihn in Reichenbach ein. Bald darauf wurde für Schweidnitz ein Gemeindekirchenausschuß berufen. In ihm saßen von den Geistlichen nur die Pfarrer Seidel und Schulz, dazu eine Reihe von Männern, die entweder aus der „Bekennenden Gemeinde“ kamen oder kirchenpolitisch ungebunden, also neutral, waren. Die „Deutschen Christen“ waren jedenfalls in keinem der Ausschüsse vertreten. Der Gemeindekirchenrat wurde aufgelöst, und Superintendent trat Peisker mit Wirkung vom 1.1.1937 in den Ruhestand.³⁴ Die DC erhielten erst 1940 mit der Amtseinführung von Pfarrer Heinz Dobrin wieder einen Vertreter unter den Geistlichen.

Am 10.11.1935 (Luthers Geburtstag) beging die Friedenskirchengemeinde den Erinnerungstag an die Einführung der Reformation bzw. an die erste evangelische Predigt in Schweidnitz als großes Fest. Ohne auf den damals ja noch bestehenden GKR Rücksicht zu nehmen, hatte Pfarrer Seidel Superintendent Gericke (alias Gerike) aus Neisse eingeladen, am Vormittag die Festpredigt zu halten und auf einem Gemeindeabend im Gemeindehaus zu sprechen. Dort hielt auch Pfarrer Seidel einen Vortrag „Laßt die Jahre reden“, in dem er die Zeit der Einführung der Reformation in Schweidnitz durch Sebastian Angerer lebendig machte.³⁵

Nur ohne Kommentar kann ich eine Meldung der SZ³⁶ wiedergeben: „Vom evangelischen Feldbischof ist Pfarrer Johannes Horstmann aus Kamen Krs. Hamm als ev. Standortpfarrer nach Schweidnitz berufen worden. Bisher war das Amt immer von einem Geistlichen der Friedenskirche nebenamtlich verwaltet worden.“ Offensichtlich sollte eine evangelische Entsprechung zum neugeschaffenen katholischen Militärpfarramt entstehen. Da der Name Horstmann in der „Predigergeschichte des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach“ von Otto Schultze, Glogau 1938, nicht erscheint, dort vielmehr die Errichtung eines selbständigen Garnisonpfarramtes erst für den 10.2.1936 unter Pfarrer M. Kegler angegeben ist, dürfte sich der Plan von 1935 zunächst zerschlagen haben. Nach Schultze übte Pastor Friedrich Dober

³³ Daß man auch die Opposition in der evangelischen Kirche gegen die DC nicht einfach mit einem grundsätzlichen Widerstand gegen Hitler gleichsetzen darf, zeigt beispielhaft ein Bericht über die Schlesische Tagung des Evangelischen Bundes in Schweidnitz vom 13.8.1938: „Bischof Zänker kündigte nach einer Führerehrung an, daß der schles. Hauptverein dem Führer und Reichskanzler telegrafisch sein Treuegelöbnis bekunden werde.“ Aus dem Wortlaut des Telegramms: „Dem Führer und Reichskanzler, dem kraftvollen Schöpfer Großdeutschlands, entbietet der Ev. Bund Schlesiens ... in Dankbarkeit und Treue ehrerbietigsten Gruß.“ Das war nach dem Anschluß Österreichs gewiß nicht nur taktisch bedingt!

³⁴ Nach den Aufzeichnungen von Pfarrer Schulz. Das Ende der Ära Peisker nach ergänzenden Quellen.

³⁵ Angerers Auftreten in Schweidnitz fällt freilich erst ins Jahr 1544.

³⁶ SZ 661/Di 31.12.35

die evangelische Militärseelsorge von 1932-1936 aus. Vielleicht kann ein Leser noch weiterhelfen.

Zur Lage des Katholizismus. Streitigkeiten wie in der evangelischen Kirche über grundlegende Glaubensinhalte konnte es in der streng hierarchisch aufgebauten katholischen Kirche nicht geben. Hier galt „Roma locuta, causa finita“! (Wenn Rom gesprochen hat, ist die Sache erledigt!). Der einzige entscheidende Ansprechpartner Hitlers, der Papst mit der römischen Kurie, war zudem noch ein ausländischer Souverän. Die Rechte der Kirche in Deutschland waren seit 1933 durch das Konkordat, einen völkerrechtlich gültigen Vertrag, geregelt.

Die Geburtstagsglückwünsche Hitlers an den Papst können 1935 aber schon nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß die ursprüngliche Teilidentität der Interessen (vor allem Abwehr des Bolschewismus), aber auch die Eigeninteressen (für Hitler die Anerkennung als Vertragspartner, für die Kurie die Sicherung von Rechten, wie die Garantie der Konfessionsrechte) sich laufend als brüchiger erweist. Die auf totale Erfassung des Menschen gerichtete „Weltanschauung“ der NSDAP ist antichristlich und strebt danach, die Kirche nicht über die Sakristei hinaus ins öffentliche Leben wirken zu lassen. Nur diplomatische, außenpolitische Rücksichten setzen immer wieder Grenzen. In Rom erkennt man immer deutlicher die Hinwendung der NSDAP zum Neuheidentum. So sieht der „Osservatore Romano“ darin, daß der erstmalig von der NSDAP herausgegebene „Deutsche Bauernkalender“ 1935 keine christlichen Gedenktage mehr enthält, eine Annäherung an den bolschewistischen Atheismus, der doch Todfeind des Nationalsozialismus sei. Der Heilige Abend etwa wird darin zu „Baldurs Lichtgeburt“, der 6. Januar zum „Drei-Asen-Tag“. Im Mai 1935 werden die katholischen Kirchenblätter in Preußen beschlagnahmt, weil sie einen bischöflichen Hirtenbrief für die Bekenntnisschule veröffentlichten. Papst Pius XI. beklagt am 6.5. vor Pilgern in Rom: „Man will im Rahmen eines sog. positiven Christentums Deutschland dem christlichen Glauben entfremden und das Volk einem barbarischen Heidentum zuführen.“ Am 16.7.35 ordnet der Preußische Ministerpräsident (und Chef der Gestapo) Hermann Göring ein strenges Vorgehen gegen den „politischen Katholizismus, oppositionelle Priester und ehemalige Zentrumsmitglieder“ an. Die gesetzlichen Bestimmungen gegen staatsfeindliche Betätigung Geistlicher sollten streng angewendet, „Übergriffe“ der katholischen Jugendverbände verhindert werden.³⁷

Dem Ansehen der katholischen Kirche in der Öffentlichkeit soll auch durch eine wohlvorbereitete Serie von Prozessen wegen angeblicher Devisenvergehen geschadet werden. Auch der Orden der Grauen Schwestern von der Hl. Elisabeth wurde im Zusammenhang mit der Finanzierung ihres Krankenhausneubaus in Schweidnitz (1929!) über holländische Obligationen angeklagt und verurteilt.³⁸ 1936 folgt dann eine ebenso bewußt in der Presse breit ausgewalzte Reihe Prozessen wegen angeblicher oder wirklicher Sittlichkeitsverfehlungen von Priestern und Ordensleuten.

Am sinnfälligsten wird der Kampf der NSDAP, die sich dabei nach Möglichkeit der staatlichen Unterdrückungsmittel bedient, gegenüber der konfessionellen Jugendarbeit. Sie wird rigoros auf rein kirchlich-religiöse Betätigung eingeschränkt; selbst sportliche Betätigung ist in ihrem Rahmen verboten. Von Kontroversen der Hitlerjugend mit den verschiedenen, übrigens ebenfalls uniformierten und straff organisierten, katholischen Jugendbünden war schon in früheren Artikeln die Rede, aber auch davon, daß noch am 1. Mai 1934 die Christus-Banner zusammen mit den Hakenkreuzfahnen in einem gemeinsamen Umzug wehten. Nun ergeht ein Uniform- und Bannerverbot, aber auch etwa geschlossenes Aufmarschieren, Wandern und Zelten wird untersagt.

³⁷ Abgedruckt auf der Titelseite der SZ vom 18.7.35: „Göring gegen politischen Katholizismus“.

³⁸ Näheres bei Engelbert, Graue Schwestern, zitiert auch bei Thomas Mengel, S. 19f. – Sachlicher Hintergrund der propagandistisch ausgenutzten Prozesse war der chronische Devisenmangel des Reiches, der Ende 1935 sogar eine drastische Verringerung der eben begonnenen Aufrüstung erzwang. – Zur Hetze gegen die katholische Kirche vgl. auch den Abschnitt „Zur Lage der Juden in Schweidnitz“.

Einzelheiten über lokale Ereignisse bringt Josef Zappe in seinem Buch „Zur Geschichte der katholischen Pfarrjugend Schweidnitz“. Hier ein Beispiel: „16.6.35. Erster Bekenntnissonntag der kath. Jugend, mit Störungen in ganz Deutschland. In Schweidnitz war die große Kirche voll. Beim Verlassen staute sich die Menge an den Türen. Denn draußen, innerhalb des umgitterten Pfarrhofes, standen in weitem Halbrund Jungen des Hitlerjugend-Streifendienstes in Uniform mit Armbinde. Sie hatten Schreibblöcke und notierten die Anschriften. Erzpriester Schmidt kam heraus und sprach den Leiter der Aktion an ... und verwies ihn als Hausherr aus dem Hof. ... Die Kontrolle wurde dann draußen auf dem Kirchplatz fortgesetzt, ging aber im Durcheinander unter.“³⁹

Für Schweidnitz bringt 1935 auch das Ende der einzigen katholisch geprägten Zeitung der Stadt. Die „Mittelschlesische Zeitung“ war 1919 als Zentrumsorgan gegründet worden und erschien im Verlag des Berglandhauses. Schon Mitte April 1935 scheidet Alex Schönwiese aus der Redaktion der Mittelschlesischen Zeitung aus, der er seit der Versetzung Oskar Daberkows 1933 angehört hatte. Das Ende ist absehbar. Die MZ ändert ab 1.5.35 ihren Namen in „Volksblatt“; die alte Bezeichnung bleibt als Untertitel. Zwei Sonntagsbeilagen („Sonntags“ und „Junge Schar“) entfallen. Von tätlichen Angriffen auf den Hauptschriftleiter, Otto Kuß, wird erzählt. Am 30.11.35 erschien die letzte Nummer. Befriedigt lautet der Kommentar von Major a.D. Walter Schulze (TR): „Mit dem Verschwinden der Parteien im neuen Deutschland hatte die bewußt und ausschließlich auf dem Boden des Zentrums stehende Zeitung ihre Daseinsberechtigung verloren. Nachdem noch ein Versuch gemacht worden war, unter Titeländerung in gewisser Weise einen Schlußstrich unter die Zentrumsvergangenheit zu ziehen und sich neu einzustellen, mußte dann aber doch die Folgerung aus der bisher getriebenen Politik gezogen werden, die im scharfen Widerspruch zu der Gedankenwelt des neuen Deutschlands stand.“⁴⁰ Von nun ab gibt es in Schweidnitz bis zum Kriegsende nur noch die konservative „Tägliche Rundschau“ und die Schweidnitzer Ausgabe der Waldenburger „Mittelschlesischen Gebirgszeitung“ (NSDAP).

Für die Mehrzahl der katholischen Gläubigen – sie bildeten etwa ein Drittel der Schweidnitzer Einwohnerschaft - blieb der sonntägliche Kirchgang und das Leben mit der Kirche im Jahreslauf eine Selbstverständlichkeit. Sie freuten sich auch darüber, daß am 17.2.35 in der Pfarrkirche erstmals eine Lautsprecheranlage in Betrieb genommen und damit die Predigt wenigstens akustisch verständlicher wurde.

Als man wegen des Einbaus einer Heizung Untersuchungen unter der Marienkapelle durchführte und die Mauer zur Dreikönigskapelle durchbrach, gab es einen aufsehenerregenden Fund. Etwa unter der Gedenktafel für den 1646 gestorbenen Amtskanzler von Schweidnitz und Jauer, Wilhelm Heinrich von Oberg, entdeckte man in einer Gruft einen Zinnsarg. Die Inschrift besagte aber, daß darin der kaiserliche Infanterieoberst Georg Friedrich Graf von Schlick beigesetzt war, im Alter von 32 Jahren gestorben „im Jahre Christi 1640 den 1. Novemb. ... in dem kayserlichen Feldlager vor Hirschberg.“⁴¹ Später fand man auch noch den Sarg der Gräfin Sybille Johanna von Pannwitz.

In der Pfarrkirche wurde am Sonntag, 3.3.35, durch Wehrkreispfarrer Henneke der bisherige Kreisvikar Johannes Schauer als Standortpfarrer (spätere Bezeichnung: Heerespfarrer) in das am 15.2.1935 neu errichtete Militärpfarramt eingeführt. Er stammt aus Guttentag, bestand 1923 in Jauer die Reifeprüfung, studierte in Breslau und Freiburg und wurde 1928 zum Priester geweiht. Seit 1932 war er Kreisvikar in Schweidnitz. Er fiel wenige Tage vor dem Ende des Frankreichfeldzuges am 10.6.1940 im Wald von Compiègne. - Als neuer Kaplan kommt

³⁹ „Zur Geschichte der katholischen Pfarrjugend Schweidnitz“ ist in zwei Bänden 1999 im Selbstverlag Josef Zappe, Klostersgasse 27, 74889 Sinsheim erschienen und dort noch zu beziehen.

⁴⁰ „Die Entwicklung des Schweidnitzer Pressewesens“, Beilage zur TR. Auch als Sonderdruck, Schweidnitz 1938, S. 16:

⁴¹ Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz (1930) nennt S. 34 Schweidnitz als Sterbeort, S. 202 als Jahr der Beisetzung 1641.

im März 1935 Otto Jaritz aus Neisse-Neuland an die Pfarrkirche. - Im Ursulinenkloster wechselt der Hausgeistliche. Georg Hertel, von 1933-1935 Präzentor, geht im Oktober als Studienassessor ans Ursulinengymnasium Brieg. Nachfolger wird bis 1939 Otto Fröhlich.

- Eher erheiternd ist eine Episode, die die Sopade-Berichte aus Schweidnitz erfahren haben. Sie zeigt auch, daß die Schweidnitzer Polizei auch gegen offensichtliche Vergehen von Nationalsozialisten einschritt. „Der Kuratus Reimann vom St. Hedwigstift in Schweidnitz⁴² kehrte zu einem Abendschoppen im Gasthof „Zum Bären“ ein. Beim Verlassen des Gasthauses grüßte er drei dort anwesende Nazis mit ‚Heil Hitler!‘. Am nächsten Morgen erschien einer der drei in der Wohnung des Herrn Reimann und forderte 100.- RM Schweigegegeld mit der Begründung, Herr Reimann habe beim Verlassen des Lokals „Scheiß Hitler“ gesagt. Reimann bestritt das energisch. Einer plötzlichen Eingebung nachgehend, einigte er sich aber auf die Zahlung von 60.- RM. Er bestellte den Nazi für den nächsten Tag wieder, da er kein Geld zu Hause habe. Der Nazi erschien auch richtig, und die inzwischen verständigte Polizei nahm ihn in der Wohnung fest. Die drei gaben an, daß sie eine Vergnügungsreise nach Breslau unternehmen wollten.“⁴³

Weitere Nachrichten aus den Schulen

Allgemein: Seit Juli 1934 war der Samstag zum „Staatsjugendtag“ erklärt worden. An ihm waren alle organisierten Schüler vom Unterricht befreit, damit sie in HJ und DJ ihren „Dienst“ leisten konnten. Alle anderen hatten lehrplanmäßigen Unterricht. Was als Anreiz für den Eintritt in die HJ gedacht war, erwies sich in der Praxis als Vorteil für den Unorganisierten. So wächst entgegen den Erwartungen deren Zahl. Die Sopade-Berichte wissen: „In Schweidnitz wurde festgestellt, daß die Teilnahme an der Schüler an Veranstaltungen der HJ am Staatsjugendtag zurückgeht, obwohl noch immer starker Druck ausgeübt wird. An der evangelischen Knabenschule waren es aus den oberen Klassen zu Beginn 14 Schüler, die nicht mitmachten. Heute sind es bereits von ca. 500 Schülern der Schule 85. An der ev. Mädchenschule waren es zu Beginn 5, heute sind es 52 Kinder, die lieber zur Schule kommen als Dienst bei der HJ zu machen. Die Schule macht mit diesen Kindern eigene Ausflüge ohne HJ-Führer.“⁴⁴ Man zieht die Konsequenz. Ab 14.9.35 wird am Samstag kein lehrplanmäßiger Unterricht mehr erteilt. Wer nicht zur DJ gehört, hat „nationalpolitische Schulung“ in der Schule.⁴⁵

Im April 1935 besuchen die Schulen, auch die Oberklassen der Volksschulen, in der „Schauburg Niederstadt“ Leni Riefenstahls hochgerühmten Film vom Reichsparteitag 1934, „Triumph des Willens“. Das neue Medium an sich wirkt schon verführerisch auf die Jugend, mehr noch die künstlerische Gestaltung des Inhalts. Der englische Filmkritiker Richard Roud, der den Film als einen der „aufregendsten Filme, die je gemacht wurden“ bezeichnet, erkannte auch die ungeheure propagandistische Wirkung: „Die Kraft des Films ist so gewaltig, daß er den Zuschauer auf Wege führt, denen er normalerweise nie folgen würde.“ Das galt sicher auch für die erwachsenen Besucher.

Auch der Rundfunk dient, wie schon angesprochen, als bewußt eingesetztes Medium zur „staatspolitischen Erziehung“. So werden erneut am 2.10. in Schulfeiern die Trauerfeierlich-

⁴² Walter Reimann (* 30.5.1886 Oppersdorf Krs. Neisse, Weihe 1910). In Schweidnitz als Hausgeistlicher am Kreuzstift der Hedwigschwester 22.10.1930-1935. Anschließend Kaplan in Neustadt/OS. Seit 1938 als Kaplan im Emeritenhaus Neisse. - Nach der Vertreibung in Langensalza/Thüringen, + 11.5.1949 im Caritasheim in Sieblos Krs. Fulda.

⁴³ Sopade-Berichte 1935, S. 105

⁴⁴ Sopade-Berichte, 2. Jg., S. 220

⁴⁵ SZ 476/19.9.35

keiten zur endgültige Beisetzung Hindenburgs im Tannenberg-Ehrenmal gemeinschaftlich empfangen.

Ab und zu werden in den schulischen Alltag Veranstaltungen der HJ geschoben – für den Normalschüler natürlich hochwillkommene Unterbrechungen. Als Beispiel sei nur genannt der „Tag des Jungvolks“ am 22.9.35. „Festliches Treffen in der städtischen Kampfbahn, bunte Fahnen und Wimpel. Von überallher sind sie gekommen. Die eingeladenen Lehrer freuen sich an den sportlichen Wettkämpfen ihrer Schüler.“⁴⁶

Höhere Schulen:

Gymnasium. Die Nachrichten, die aus den einzelnen Schultypen und Schulen vorliegen, sind naturgemäß, je nach Quellenlage, sehr unterschiedlich. Am besten unterrichtet sind wir über das Gymnasium. Ein glücklicher Zufall hat das „Nachrichtenblatt der ehemaligen Schüler“ in der „Deutschen Bücherei“ Leipzig vollständig den Krieg überdauern lassen. Da es in den anderen Schulen ganz gewiß ähnlich gewesen ist, hier ein paar Nachrichten daraus:

30.1. Sehr ausführlich berichtet das NBl. 1/2-1935 über die Feier im Gymnasium anlässlich des zweiten Jahrestages der „Machtergreifung“ mit 16 Programmpunkten. Dabei wird in Anwesenheit vieler Ehrengäste auch die neue Schulfahne eingeweiht – daß der Weihepruch „Deutschland soll leben, auch wenn wir sterben müssen!“ fünf Jahre später an ihnen blutige Wirklichkeit werden würde, war wohl nur wenigen Schülern bewußt. An drei Schüler wurden wieder Prämienmedaillen aus dem seit 17.. bestehenden Hahn-Otto'schen „Prämialredeactus“ verliehen.

24.2. Das Gymnasium stellt sich in den Dienst der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" und veranstaltet für die Belegschaften von 66 Kleinbetrieben einen Unterhaltungsabend in der "Stadt Breslau". Der Bläserchor (StR Dr. Copalle) trägt Ernstes und Heiteres vor. Jungen blasen Fanfaren, die oberen Klassen bieten einen Sprechchor, StR Koehler liest vor und spielt dann mit seinem Kasperltheater "Kaspar und die Prinzessin".

27.2. Erstmals tritt die „Schulgemeinde“ für fast drei Stunden in der neuen Zusammensetzung zusammen. Drei „Jugendwalter“, zwei vom Schulleiter aus den Reihen der Eltern berufene und der von der HJ entsandte Unterbannführer Gallert, sollen über alle Belange der Schüler und Eltern beraten. Die Versammlungen sollen der Aussprache dienen. Gallert wirbt vor allem für die HJ.

5.3. Alle 9 Reifeprüflinge des Gymnasiums bestanden. Am 21.3., am Jahrestag des „Tages von Potsdam“, werden die Abiturienten im Rahmen einer kleinen Bach-Händel-Gedenkfeier feierlich verabschiedet. Ein Bibelwort drückte den Dank an Gott aus, dann sprach der Direktor: „... lassen Sie sich mahnen an die drei großen Männer: Friedrich den Großen, Hindenburg, Hitler. Sie seien Ihnen Sinnbild. Sie waren Soldaten im Kriege und aufbauende Staatsmänner im Frieden. ... Deutsche Treue und preußische Frömmigkeit seien das Geleit für Sie, mit ihnen reist es sich gut.“

Am 24.4. tritt ins Kollegium des Gymnasiums ein StAss., Dipl.-Ing. Dietrich Freiherr von Zedlitz und Neukirch. (Personalien in NBl. 1/2-1936)..

9.11. Die HJ nimmt an der offiziellen Gedenkfeier zum Gedenken an Hitlers 1923 fehlgeschlagenen Münchener Aufstand teil. Ihre Mitglieder haben deswegen nach der ersten Stunde schulfrei. Der Rest der Gymnasiasten hört als "Sammelklasse" in der Aula die Übertragung aus München.

Über die vorgezogene Reifeprüfung der Oberprimaner 1935/36, die den Offiziersberuf gewählt hatten, noch vor Weihnachten 1935 war schon oben die Rede. Die Regelung galt natürlich ebenso für die Oberrealschüler, über die aber keine eigene Nachricht vorliegt.

Oberrealschule: Hier legen im März 18 Oberprimaner die Reifeprüfung ab, also doppelt soviel wie am Gymnasium, dessen Bestand schon seit den 20er Jahren gefährdet ist. Einen Höhepunkt im Schulleben bildet die Feier zum 25jährigen Bestehen der OR, die wegen des

⁴⁶ NBl.

hepunkt im Schulleben bildet die Feier zum 25jährigen Bestehen der OR, die wegen des Reichsparteitages vom 14./15.9. auf den 7./8.9. vorgezogen wurde. Die 1910 als Realschule begründete Oberrealschule, durch die inzwischen 2347 Schüler gegangen waren, beging dieses Jubiläum am Samstagvormittag im Evangelischen Gemeindehaus. Am Nachmittag verhinderte konnte zeitweise schlechtes Wetter nicht die turnerischen Vorführungen und Wettkämpfe auf dem Hindenburg-Sportplatz verhindern. Am Abend tauschten die „Ehemaligen“ untereinander und mit ihren Lehrern im „Goldenen Löwen“ noch lange Erinnerungen aus. Am Sonntag folgte in der Aula des seit 1934 benachbarten Gymnasiums eine würdige Gedenkfeier für die im Krieg und in der Nachkriegszeit Gefallenen. In den Sälen des „Volksgartens“ fand am Nachmittag das eigentliche Schulfest statt, an das sich am Montag noch ein Wandertag anschloß.⁴⁷

Volksschulen: Die Aufsicht über die Volksschulen übernimmt 1935 als Nachfolger von Schulrat Paul Zimmermann (1910-1934) Gerhard Wuttke (1937 versetzt nach Belgard), bisher Kreisschulrat Breslau-Land

In einer Sitzung der Schulleiter gab OB Trzeciak der ev. Knabenschule den Namen "Hindenburgschule", und der katholischen Knabenschule den Namen "Hans-Schemm-Schule".⁴⁸

Ab 1.5.1935 wirkt als komm. Rektor an der Pestalozzischule Gerhard Sommer, der aus Berg-hof-Mohnau kommt. Dorthin geht für ihn Lehrer Ernst von der Pestalozzischule.

In der Hans-Schemm-Schule scheiden 1935 die Lehrer Conrad und Bratke wegen Erreichen der Altersgrenze aus, neu angestellt werden Neugebauer, Steiner und Groeger. Über den Ablauf der Lehrerkonferenzen und das dort besprochene Geschehen in dieser Schule gibt uns das handschriftlich verfaßte Protokollbuch der Anstalt von April 1916 bis Mai 1944 Auskunft.⁴⁹ Nur ein paar der dort behandelten Themen können hier schlaglichtartig beleuchtet werden.

Die Lehrer werden in einer Kreislehrerkonferenz mit dem „Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus auf die Gestaltung des Lehr- und Erziehungsplanes der völkischen Schule“ vertraut gemacht. In Klassenelternabenden sollen sie die Erziehungsgrundsätze des „neuen Staates“ den Erziehungsberechtigten weitergeben. Als Grundlage dient die Darlegung des völkischen Erziehungsprogramms aus Hitlers „Mein Kampf“, hinzuweisen sei auf die geänderte Zielsetzung der sittlichen Schulung der Kinder im neuen Staat. Im völkischen Staat werde besonders Wert gelegt auf die Erziehung zur Verschwiegenheit, zur Pflichttreue, zur Kameradschaft und zum Opfersinn. An Beispielen soll den Eltern dargetan werden, daß mit dieser neuen Zielsetzung auch das gesamte Schulleben veränderte Formen erhalte. Besonders aber soll die falsche Meinung vieler korrigiert werden, im neuen Deutschland werde auf Wissen und Können kein Wert mehr gelegt. Ziel des Nationalsozialismus sei die Heranbildung geschlossener Persönlichkeiten und Charaktere. Die lebensnotwendigen Kenntnisse seien auch im neuen Staate keine Nebensache und würden darum eine selbstverständliche Forderung bleiben

In Umschulungslehrgängen sollen die Lehrer über Vererbungslehre und Rassenkunde belehrt werden.

Einen Lehrplan dazu für die Schüler entwirft der Schulleiter zusammen mit einem Lehrer.

Massiv wird auch ins Privatleben der Lehrer eingegriffen. Zu Veranstaltungen wie am 1. Mai werden sie befohlen, erwartet wird, daß sie sich an Geländesportlehrgängen zum Erwerb des SA-Sportabzeichens beteiligen (es melden sich aber nur drei, von denen schließlich einer übrigbleibt!), moralischen Druck übt der Schulleiter aus, damit alle Kollegen der „Gemeinschaft der Förderer der Hitlerjugend“ beitreten („nationale Pflicht eines jeden deutschen Er-

⁴⁷ Bericht in SZ 459/10.9.35

⁴⁸ Hans Schemm, Gauleiter der Bayerischen Ostmark und Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, war am 5.3.35 bei einem Flugzeugabsturz tödlich verunglückt.

⁴⁹ Kopie in der „Sammlung Adler“

ziehers“). Noch massiver ist ein Rundschreiben des Oberbürgermeisters an alle Beamten über deren „Entkonfessionalisierung“. „Der Schulleiter weist darauf hin, daß Lehrer und ihre Kinder aus konfessionellen Verbänden auszuschneiden haben. Es beweist auch eine Verkennung des sozialen Empfindens, wenn Lehrpersonen ihre Kinder in die Vorschule der Ursulinen schicken.“ Hier schon beginnt der erbitterte Kampf gegen die religiöse Erziehung, der seinen Höhepunkt (oder besser Tiefpunkt!) 1940/41 mit der Schließung der Ordensschulen und schließlich der Vertreibung des Ursulinenkonvents findet.

Zu Luftschutzkursen kommandiert man die Lehrer, die besondere Funktionen in diesem Bereich übernommen haben. So gibt es einen Luftschutzhauswart (Lehrer Heide) samt Stellvertreter (Girus), einen Hausfeuerwehrmann (Rohowsky) und drei Ordner.

Unermüdlich weist der Schulleiter die Lehrer immer wieder darauf hin, sie müßten bei ihren Schülern für den Eintritt ins Jungvolk werben. So erklärt er etwa am 20.8.35: „Es ist nationale Pflicht und praktisches Gebot, vor dem Militärdienst die Stufen Jungvolk, HJ und Arbeitsdienst durchzumachen. Dies ist der Nichtstaatsjugend nachdrücklich zu eröffnen.“

Zum „Deutschen Gruß“ müssen die Schüler immer wieder angehalten werden, „auch wenn sie in der ‚Jungchar‘ /einer katholischen Jugendorganisation/ sind.“

Die Aufstellung eines Lehrplans für Rassekunde und Erblehre erfolgt durch den Schulleiter und Kollegen Heide. Lehrer Bieneck hat einen Plan fürs „Wehrturnen“ ausgearbeitet, das in den Sportunterricht eingebaut werden soll. Das Thema „Luftfahrt“ soll in den Lehrplan eingebaut werden; Lehrkräfte untersuchen Möglichkeiten, wie das in den einzelnen Fächern geschehen kann. Studienrat Emil Menge hält am Gymnasium einen Lehrgang für Segelflugzeug-Modellbau ab, an dem sich neben dem Rektor vier Lehrer beteiligen.

Nicht angetastet werden in der katholischen Konfessionsschule, die erst 1939 nach Kriegsbeginn in eine überkonfessionelle Bezirksschule umgewandelt wird, die Schulmessen, die jeden Mittwoch und Freitag um 6.30 Uhr für die Klassen 1-5 in der Pfarrkirche stattfinden.

Berufsschulen: Trotz seiner 35 000 Einwohner hatte S. bisher noch keine Berufsschule für Mädchen, obwohl eine solche schon vor 30 Jahren und besonders wieder nach dem Kriege gefordert worden war. Am 1.10.35 eröffnet sie Regierungsrat Gehrt, Dezernent für das Berufs- und Fachschulwesen, in einer Feierstunde in der Pestalozzischule. Dort stehen ihr zwei Räume zur Verfügung. Direktor Hoffmann und vier Lehrkräfte unterrichten 251 Schülerinnen in drei Abteilungen, einer kaufmännischen, gewerblichen und hauswirtschaftlichen. Letztere ist mit 137 Schülerinnen die stärkste. Sprüche zieren die Wände, die auch den Feministinnen unserer Tage gefallen würden, z.B. „Männer mögen Welten bauen, es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.“

Vom Gericht:

Auch das Strafrecht sollte immer mehr in den Dienst des „neuen Staates“ gestellt werden. Der Richter sollte nicht mehr nur das geschriebene Gesetz anwenden, er sollte auch unter Berücksichtigung des ergänzenden „gesunden Volksempfindens“ Recht schöpfen.⁵⁰ Wieweit die Schweidnitzer Richterschaft diesem Wunsch folgte, könnte nur eine Auswertung der in der Zweigstelle des Breslauer Staatsarchivs (Archiwum Panstwowe we Wroclawiu) in Gottesberg (heute Boguszów) erhaltenen Akten des Schweidnitzer Landgerichts klären. Hier können nur ein paar aufsehenerregende Fälle angesprochen werden, die ihren Niederschlag in der zeitgenössischen Presse fanden. Eine kritische Haltung gegenüber der NS-Justiz ist dort natürlich nicht zu erwarten – sie wäre selbstmörderisch gewesen. Im Vergleich zu anderen Städten, vor

⁵⁰ Vgl. etwa den Aufsatz „Rechtsschöpfung durch den Richter“ in SZ 337/Sa 6.7.35.

allem zu Breslau, habe ich aber den Eindruck gewonnen, daß die Schweidnitzer Richter nicht zu den Scharfmachern gehörten.

Am 15.4.1935 begann das Wiederaufnahmeverfahren gegen Gustav Rolke.⁵¹ Dieser hatte am 18.7.32 mit einer Gruppe von Kommunisten und Reichsbannerleuten den Propagandasturm der Standarte 10 in Groß-Rosen überfallen und mehrere Schüsse aus seinem Browning abgegeben. Ein Schuß hatte den SA-Mann Herbert Härtel getötet. Am 11.10.32 war Rolke von dem in Schweidnitz tagenden Sondergericht nur wegen Waffenmißbrauchs zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, im übrigen aber freigesprochen worden, weil nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, daß er den tödlichen Schuß abgegeben habe. Nach seiner erneuten Verhaftung im Juni 1934 legte er angeblich ein schriftliches Geständnis ab. Nach umfangreichen Zeugenvernehmungen hielt ihn das Gericht des Totschlags für überführt und erkannte auf 6 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust.

Das ursprüngliche Urteil gegen den für den Tod Franz Beckers am 3.5.1932 in Saarau verantwortlichen Reichsbannermann Paul Klingel war schon am 10.3.1933 in einer zweiten Verhandlung wesentlich verschärft worden. Am 3.5.32 war er nur wegen Waffenmißbrauchs zu 1 1/4 Jahr Gefängnis verurteilt, im übrigen freigesprochen worden, da das Gericht ihm Notwehr zubilligte. Das Reichsgericht hob das Urteil auf Grund der von der Staatsanwaltschaft eingelegten Revision auf und verwies es zur erneuten Verhandlung an Schwurgericht zurück. Nun wurde Klingel unter Versagung mildernder Umstände wegen Totschlags in einem und versuchtem Totschlags in 2 Fällen zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt.⁵² In beiden Fällen ist dem Verfasser über das weitere Schicksal der beiden Verurteilten nichts bekannt geworden.

Am 11.4.35 stirbt nach einem Selbstmordversuch der frühere KPD-Landtagsabgeordnete Richard Schulz aus Dittersbach im Schweidnitzer Gefängnis. Er hatte seinen Sohn Horst auf heimtückische Weise an der Talsperre getötet und war deshalb schon 1934 zum Tode verurteilt worden. (s. Prozeßberichte in der „Schlesischen Zeitung“) Am 14.5.34 aber war das erste Urteil wegen einiger Verfahrensmängel vom Reichsgericht aufgehoben worden. Das erneute Todesurteil bestätigte es am 1.4.35 unter Verwerfung einer Revision. Darauf nahm Schulz das tödliche Gift, das er sich illegal beschafft hatte.⁵³

Aufsehen erregte in Schweidnitz auch ein Fall, der im Sommer 1935 vor einem Berliner Gericht verhandelt wurde. Am 14.8.35 verurteilte die 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts den ursprünglichen Schäfer, Maurer, Kutscher und Gastwirt, dann selbsternannten „Propheten“ und Sektengründer Josef Weißenberg (* 24.8.1855 in Fehebeutel bei Striegau, seit 1932 Kreis Schweidnitz, + 6.3.41 Obernigk) wegen Sittlichkeitsverbrechen an minderjährigen Mädchen zu 18 Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenverlust, nachdem die Weißenberg-Sekte schon am 17.1.35 aufgelöst worden war.⁵⁴ Weißenberg hatte schon seit 1903, aber auch weiter in der Weimarer Republik in Berlin durch Arbeiten mit einem Medium, Wunderheilungen durch Handauflegen und Auflegen von Quark sowie die erfolgreiche Gründung einer eigenen „Kirche“, die nach dem Zweiten Weltkrieg wiederbelebt wurde, großes Aufsehen erregt und war damit auch zu einem „berühmten Schweidnitzer“ geworden.

Ein weiterer Prozeß, der wieder in Schweidnitz geführt wurde, muß in die Judenpolitik des Dritten Reiches eingeordnet werden.

⁵¹ SZ 196/Di 16.4.

⁵² Schles. Zeitung Nr. 131/So.12.3.1933

⁵³ Schulz war schon zur Zeit der Weimarer Republik in Prozesse wegen seiner Brutalität, auch gegenüber Familienangehörigen, verwickelt. Mehrfach hat das Waldenburger SPD-Organ „Schlesische Bergwacht“ darüber berichtet.

⁵⁴ SZ 408/13.8.35 Vgl. auch Ulrich Bunzel, Die nebenklichlichen religiösen Gemeinden Schlesiens. In: JbVf.Schles.KG (Correspondenzblatt) 26(1936), S. 57-100

Zur Lage der Juden in Schweidnitz

Ein bisher unbekanntes Delikt wurde – so weit bekannt - erstmals am 7.12.35 vor dem Schweidnitzer Schwurgericht verhandelt. Es hieß „Rassenschande“ und wurde durch das auf dem „Reichsparteitag der Freiheit“ in Nürnberg am 15.9.35 verabschiedete „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ neu geschaffen. Es verbot Eheschließungen und außerehelichen Verkehr zwischen deutschen Staatsangehörigen und jüdischen Menschen. Zu den gleichzeitig verabschiedeten sog. „Nürnberger Gesetzen“ gehörte noch das „Reichsbürgergesetz“, nach dem vollberechtigter „Reichsbürger“ – im Gegensatz zum „Schutzbürger“ - nur sein konnte, wer „deutschen oder artverwandten Blutes“ war. Das „Reichsflaggengesetz“ bestimmte die Hakenkreuzfahne zur Reichs- und Nationalflagge. Die in Schweidnitz bei festlichen Anlässen von vielen konservativen Bürgern gezeigte schwarz-weiß-rote Fahne des Kaiserreichs verschwindet nun aus dem Straßenbild.

Seit Mitte 1933 war in der Judenfrage eine Zeit relativer Ruhe eingeleitet. Zwischen Mai und September 1935 aber kam es erneut zu einer von der Partei organisierten Einschüchterungswelle. In Jauer und Hirschberg untersagte man Juden den Zutritt zum Stadtbad. In Striegau trug ein aufgespanntes Transparent die Aufschrift: „Der Jud ist auf der Menschheit Rücken, was für den Hund sind Flöhe und Mücken.“ Käufer in jüdischen Geschäften wurden dort fotografiert und ihre Bilder öffentlich aufgehängt sowie „Stürmerkästen“ angebracht. Letzteres geschah auch in Schweidnitz. Von dort liegen allerdings bisher keine Berichte über solche Akte der Gewalt vor, wie sie etwa detailliert aus Breslau gemeldet wurden.⁵⁵ Eine Meldung der SZ aus Schweidnitz: „Im Treibhaus auf dem jüdischen Friedhof brach ein Feuer aus. Das am Ofen lagernde Laub war in Brand geraten. Das Treibhaus wurde fast völlig zerstört“⁵⁶ darf man mangels Beweisen wohl nicht als antisemitische Tat interpretieren.

Möglicherweise veranlaßte aber die erneute Verschärfung der Judenpolitik den bekannten und beliebten Schweidnitzer Hautarzt Dr. Georg Hiller, auf Anraten von Bekannten, die der NSDAP nahestanden, im April 1936 nach Palästina auszuwandern. Sein Sohn berichtet darüber: „Liebe Freunde waren für uns in Schweidnitz auch der Kreisarzt, Obermedizinalrat Dr. Fritz Hering, und seine Familie. Sein Sohn diente in der „Leibstandarte Adolf Hitler“ in Berlin, stand also treu zum Regime, hielt sich aber von antisemitischen Gefühlen fern. Von ihm erhaltene Informationen veranlaßten Dr. Hering dazu, meinem Vater zur baldigen Ausreise zu raten, da ein Ende der antisemitischen Politik nicht zu erwarten sei. Der liebe Dr. Hering schrieb uns dann auch ab und zu nach Palästina, aber ohne Angabe eines Absenders, und unterzeichnete zur Tarnung, für uns aber als Anspielung auf seinen Namen zu erkennen mit "Eure Rollmöpse"! Erstaunlich mag es heute dem Leser erscheinen, daß meinem Vater den gleichen Rat wie Dr. Hering in einem privaten Gespräch der Schweidnitzer Oberbürgermeister Georg Trzeciak gab. Trzeciak, der sich seit 1937 Trenk nannte, war zwar Nationalsozialist, zeigte aber meinem Vater gegenüber viel persönliche Sympathie. So sorgte er dafür, daß die für eine Ausreise nötige Bestätigung des Finanzamtes und das polizeiliche Führungszeugnis innerhalb von 24 Stunden ausgestellt wurden.“⁵⁷

Bei dem erwähnten Prozeß war der katholisch getaufte Jude Hermann Lewin aus Schweidnitz, geboren 1901 in der Provinz Posen, angeklagt. Ihm wurde vorgeworfen, er habe noch nach dem 15.9.35 mit einem Mädchen arischer Abstammung geschlechtlich verkehrt. Mit dieser Frau unterhielt er seit 1932 ein Liebesverhältnis, dem zwei Kinder entstammten. Er war ent-

⁵⁵ Sopade-Bericht, 2. Jahrgang, S. 930 ff. Hier sind auch Äußerungen aus der Breslauer Bevölkerung vermerkt wie: „Die Behandlung der Juden ist eine Kulturschande.“ Der Berichterstatter stellt fest: „Unter der Menge /die auf den Abtransport von sog. „Rassenschändern“ wartete/ gab es sicher ebensoviel Gegner wie Befürworter der Maßnahmen gegen die Juden“:

⁵⁶ SZ 49/So 27.1.35

⁵⁷ Rudi-Daniel Hiller, Kindheitserinnerungen eines ehemaligen Schweidnitzers jüdischen Glaubens, der heute in Israel lebt In: TR 1/1996, S. 11f.

schlossen, das Mädchen zu heiraten, wurde aber zunächst durch seine wirtschaftliche Lage und dann durch das Gesetz daran gehindert. Schon mit 17 Jahren war Lewin nach seiner Aussage wegen eines anderen Mädchens zur katholischen Kirche übergetreten und hatte sich seither nicht mehr als Jude gefühlt. Seiner Geliebten gegenüber habe er seine jüdische Abstammung verschwiegen. Der Staatsanwalt forderte 2 1/2 Jahre Gefängnis; das Schweidnitzer Schwurgericht urteilte wesentlich milder und verhängte 6 Monate.⁵⁸

Als Ergänzung zum Kapitel „Zur Lage der katholischen Kirche“ sei noch darauf hingewiesen, daß die Judenhetze in Breslau sich auch mit Angriffen gegen die katholische Kirche verband. So hingen am 8. August neben Transparenten wie „Der Vater des Juden ist der Teufel!“, „Jud, du bist erkannt in unserm Schlesierland“ und „Die Juden sind unser Unglück“ solche mit der Aufschrift: „Mönche und Nonnen üben sich nur noch im Devisenschieben“. Von SA-Wagen erklang statt des Originaltextes „Die rote Front, schlägt sie entzwei, SA marschiert, Achtung! Die Straße frei!“ als auf den Katholizismus gemünzte Fassung „die schwarze Front schlägt sie entzwei ...!“.

Aber wenn die Partei, etwa gegen die Kirchen oder bei wilden Übergriffen gegen Juden, zu von den meisten abgelehnten Methoden griff, beruhigte sich eine Mehrheit damit, daß das ohne Wissen und gar gegen den Willen Hitlers geschehe. „Wenn das der Führer wüßte!“ wurde zum geflügelten Wort. Daß es Hitler gelingt, die „Schmach von Versailles“ zunächst wenigstens auf einem Gebiet – der militärischen Gleichberechtigung – auszulöschen, ohne daß die Siegermächte dagegen ernstlich intervenieren, hebt sein Ansehen selbst bei denen, die ihm bisher noch Vorbehalte entgegengebracht haben. Gar zu gern glauben viele, die 1933 einen neuen Krieg gefürchtet hatten, den immer wiederholten Friedensbeteuerungen des „Führers“. Selbst die Sopade-Zentrale in Prag erkennt: „Das Vertrauen in politisches Talent und ehrlichen Willen Hitlers wird immer größer, wie überhaupt Hitler wieder im Volk außerordentlich an Boden gewonnen hat. Er wird von vielen geliebt.“⁵⁹ Allmählich entstand ein „Führerkult“, der sich nach den außenpolitischen Erfolgen der Folgejahre bis zum Kriegsausbruch steigerte, ja noch bis zum Sieg über Frankreich 1940 und den militärischen Anfangserfolgen im Rußlandkrieg 1941/42 weite Kreise erfaßte, ehe er nach Stalingrad wenigstens in der privaten Beurteilung vieler langsam ins Wanken geriet. 1935 aber war die Lage auch in Schweidnitz gewiß ebenso wie im übrigen Deutschland, von der Kershaw schreibt: „Ende 1935 war Hitler längst mit Unterstützung der unermüdlich arbeitenden Propagandamaschine dabei, seinen Ruf als keine reinen Parteiinteressen vertretender, *nationaler* Führer zu festigen. Sein Name stand für Leistungen und Erfolge des Regimes. Innerhalb von drei Jahren habe Hitlers Genie, so behauptete die nationalsozialistische Propaganda und so glaubte die Mehrheit der Bevölkerung, die Erholung der Wirtschaft, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Wiederherstellung von Recht und Ordnung (durch den Erschießungsbefehl selbst gegen eigene SA-Führer) erreicht. Wie es schien, hatte Hitler auch eigenhändig die Fesseln des Versailler Vertrages zerschnitten, Deutschlands militärische Ehre wiederhergestellt, das Reich von neuem zu einer Kraft gemacht, mit der international gerechnet werden mußte, und dabei die ganze Zeit über geschickt Konflikte vermieden und Deutschlands friedliche Ziele gewahrt. An seinen ‚Leistungen‘ war nichts speziell ‚Nationalsozialistisches‘. Jeder patriotische Deutsche konnte an ihnen etwas Bewunderswertes finden.“⁶⁰

⁵⁸ SZ 623/So 8.12.

⁵⁹ Sopade-Berichte 2. Jahrgang, S. 279

⁶⁰ Ian Kershaw, Hitler. 1889-1936. Stuttgart 1998, S. 721f.